

Ramona Huber

**Jugendliche am Rheinufer
in Mainz**

Praktiken und Diskurse

ARBEITSPAPIERE DES
INSTITUTS FÜR
ETHNOLOGIE
UND AFRIKASTUDIEN

WORKING PAPERS OF
THE DEPARTMENT OF
ANTHROPOLOGY AND
AFRICAN STUDIES



Herausgegeben von / The Working Papers are edited by:
 Institut für Ethnologie und Afrikastudien, Johannes Gutenberg-Universität,
 Forum 6, D-55099 Mainz, Germany.
 Tel. +49-6131-3923720; Email: ifeas@uni-mainz.de; <http://www.ifeas.uni-mainz.de>
<http://www.ifeas.uni-mainz.de/92.php>

ISSN: 2750-7866 (Online)

Geschäftsführende Herausgeberin / Managing Editor: Friederike Vigeland (fvigelan@uni-mainz.de)

Copyright remains with the author.

Zitierhinweis / Please cite as:

Huber, Ramona (2023): Jugendliche am Rheinufer in Mainz – Praktiken und Diskurse. Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (Working Papers of the Department of Anthropology and African Studies of the Johannes Gutenberg University Mainz) 203.

Huber, Ramona: Jugendliche am Rheinufer in Mainz. Praktiken und Diskurse

Abstract

For adolescents and young adults, public spaces are important social meeting places and essential spaces of experience. However, their appropriation of space can lead to conflicts of use with other social actors. This study describes such conflicts on the southern bank of the Rhine in Mainz, which was an important meeting place for young people in late summer 2021. Hundreds of teenagers and young adults from Mainz and the surrounding areas regularly gathered there at weekends, which led to complaints from local residents and commercial operators about noise and litter. The partying youths, their practices and perceptions are the central subject of this paper, based on ethnographic field research in a team lasting several weeks. In April 2022, stricter regulations for the southern bank of the Rhine were adopted by the city council, including a ban on sound recorders, which led to the displacement of the youth. Youth organisations of the political parties demanded a dialogue with the city administration regarding the use of the Rhine bank, the inclusion of youth concerns in local political decisions and the development of future-oriented concepts instead of regulatory measures.

Zusammenfassung

Für Jugendliche und junge Erwachsene sind öffentliche Räume essenzielle Erfahrungsräume und wichtige soziale Treffpunkte. Ihre Raumaneignung kann jedoch zu Nutzungskonflikten mit anderen sozialen Akteuren führen. Die vorliegende Untersuchung beschreibt solche Konflikte am südlichen Rheinufer in Mainz, das im Spätsommer 2021 einen bedeutenden Treffpunkt für Jugendliche darstellte. Hunderte Jugendliche und junge Erwachsene aus Mainz und der näheren Umgebung kamen dort regelmäßig an den Wochenenden zusammen, was zu Beschwerden der Anwohner*innen und Gewerbetreibenden über Lärm und Müll führte. Die feiernden Jugendlichen, ihre Praktiken und Wahrnehmungen sind zentraler Gegenstand dieser Arbeit, die methodisch auf einer mehrwöchigen ethnographischen Feldforschung im Team beruht. Im April 2022 wurden von der Stadtverwaltung strengere Regelungen für das südliche Rheinufer verabschiedet, darunter ein Verbot von Tonträgern, was zu einer Verdrängung der Jugendlichen führte. Jugendorganisationen der politischen Parteien forderten einen Dialog mit der Stadtverwaltung bezüglich der Nutzung des Rheinufer, die Einbindung der Belange

von Jugendlichen in lokalpolitische Entscheidungen und die Ausarbeitung zukunftsorientierter Konzepte statt ordnungspolitischer Maßnahmen.

Schlagwörter / Keywords

Ethnographie; Teamforschung; Stadtethnologie; öffentliche Räume; Jugendliche; Nutzungskonflikte / ethnography; team research; urban anthropology, public spaces, youth; conflicts of use

Die Autorin

Ramona Huber studiert im Masterstudiengang Ethnologie des Globalen am Institut für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.



INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung	1
1.1 Begriffsklärungen und Forschungsstand	2
1.1.1 Der öffentliche Raum	2
1.1.2 Forschungsstand zu Jugendlichen in öffentlichen Räumen	5
1.2 Methode	8
2. Die Jugendlichen am Rheinufer in Mainz	11
2.1 Zur historischen Entwicklung des südlichen Rheinufers	11
2.2 Eine Ortsbeschreibung	13
2.3 „Die meisten sind ganz locker“ – Das Rheinufer als Szenetreff für Jugendliche und junge Erwachsene	17
3. „Kommt ihr öfters her? Ja, jeden Freitag!“ – Praktiken der Jugendlichen	20
3.1 Winterhafen und Malakoff-Terrassen als regionaler Treffpunkt am Freitagabend	20
3.2 Gesellungsformen und Außenwirkung: Das Rheinufer als Bühne	22
3.3 Feier- und Konsumgewohnheiten	22
3.4 Aggressionen und Strafdelikte	24
4. „Wir haben keinen Platz!“ – Diskurse zur Verdrängung von Jugendlichen aus dem öffentlichen Raum	25
5. Konflikte und Regulierungen	27
6. Fazit und Ausblick	32
Literaturverzeichnis	34

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Bootshaus im Kaiserreich	11
Abbildung 2: Kartenansicht Winterhafen und Malakoff-Terrassen mit eigenen Beschriftungen	13
Abbildung 3: Jugendliche am Viktor-Hugo-Ufer	15

1. EINLEITUNG¹

Ich find' es eh heutzutage sehr traurig, dass die Gesellschaft nichts dafür tut, dass die [jungen] Menschen draußen sein können. [...] Sehr viele Leute in meiner Umgebung sind viel aktiv, draußen. Und dann gibt's halt relativ wenig Orte, wo man halt zum Beispiel chillen kann oder so (Interview mit 21-jährigem Darmstädter am 09.10.2021).

Attraktive urbane Räume sind hart umkämpft (Kemper/Reutlinger 2015: 13). Die begrenzte Verfügbarkeit von urbanen öffentlichen Räumen lässt sowohl Bürger*innen verschiedener Altersgruppen als auch Anwohner*innen, Lokalpolitiker*innen, Gewerbetreibende, Bau- und Kapitalgesellschaften um die Nutzung, den Erhalt und die Entwicklung dieser Orte konkurrieren. Das Rheinufer in Mainz ist ein solcher öffentlicher Raum, der von vielen Bürger*innen beansprucht wird. Dabei überschneiden sich die Interessen der Nutzer*innen. Kontinuierlich geraten der Winterhafen und die Malakoff-Terrassen daher ins Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit; es wurde von einem ‚Brennpunkt‘ gesprochen. Durch die Aneignung dieses öffentlichen Raums in den vergangenen Jahren durch Jugendliche an den Wochenendabenden, besonders in den wärmeren Monaten des Jahres, entstanden wiederholt Konflikte mit Anwohner*innen und anderen städtischen Akteur*innen. Bisher ist jedoch wenig über die jungen Menschen bekannt.

Auf der Basis einer ethnographischen Forschung legt die vorliegende Arbeit daher den Fokus auf die Jugendlichen am Rheinufer und beschäftigt sich mit der Frage, wie sie den öffentlichen Raum nutzen. Wie wird der Raum von den Jugendlichen wahrgenommen? Was sind ihre

¹ Diese Untersuchung entstand als Bachelor-Abschlussarbeit am Institut für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz im Rahmen eines Lehrforschungsprojekts zu Konflikten am Rheinufer der Stadt Mainz. Das studentische Lehrforschungsprojekt im Spätsommer 2021 wurde von Dr. Jan Beek, Univ.-Prof. Dr. Thomas Bierschenk und Dr. Annalena Kolloch geleitet. Das Lehrforschungsprojekt war seinerseits in das DFG-geförderte Forschungsprojekt „Polizei-Translationen: Mehrsprachigkeit und die Konstruktion kultureller Differenz im polizeilichen Alltag“ (IFEAS 2022) eingebettet. Der Text wurde für diese Veröffentlichung überarbeitet und leicht gekürzt, insbesondere im Methodenteil, um ihn auch für ein fachfremdes und nichtakademisches Publikum lesbarer zu machen. Mein Dank gilt Annalena Kolloch für ihre hilfreichen Überarbeitungsvorschläge und Thomas Bierschenk für seine wertvollen Anmerkungen vor der Veröffentlichung. Dazu möchte ich mich herzlich bei meinem Forschungsteam, das sich aus Christine Becht, Jan Beek, Laura Belser, Thomas Bierschenk, Donna Hejazi, Murat Kaya, Annalena Kolloch und Lisa Schimpf zusammensetzte, für die bereichernde Zusammenarbeit und das Einverständnis zum Zweck des Verfassens meiner Bachelorarbeit auf die Gesamtheit der gesammelten Daten zuzugreifen, bedanken.

Praktiken? Welche Themen beschäftigen sie? Auf welche Grenzen stoßen sie? Und welche Stellung nehmen sie im städtischen Diskurs um den Winterhafen und die Malakoff-Terrassen ein?

Im ersten Kapitel dieser Arbeit wird zunächst die Relevanz des Themas anhand der Bedeutung des öffentlichen Raums für urbane Gesellschaften und soziale Prozesse verdeutlicht und ein Einblick in den Forschungsstand gegeben (1.1). Danach werde ich kurz die methodische Herangehensweise meiner neunwöchigen ethnographischen Feldforschung im Spätsommer 2021 beschreiben und reflektieren (1.2). Anschließend folgt die Darstellung der empirischen Ergebnisse in Kap. 2 bis 4. Die Forschung verweist auf die Bedeutung des Mainzer Rheinufer als Treffpunkt für junge Mainzer*innen im Spätsommer 2021. Darüber hinaus wird deutlich, dass junge Menschen und deren Bedürfnisse in der lokalpolitischen Debatte um die Nutzung des Rheinufer und anderer öffentlicher Räume kaum vertreten sind bzw. berücksichtigt werden.

1.1 BEGRIFFSKLÄRUNGEN UND FORSCHUNGSSTAND

In der Forschung wurde herausgearbeitet, dass öffentliche Räume essenzielle Erfahrungsräume für Jugendliche sind.

1.1.1 DER ÖFFENTLICHE RAUM

Der öffentliche Raum definiert sich durch die allgemeine Zugänglichkeit für alle Bürger*innen, unabhängig von sozialen, ökonomischen und kulturellen Zugehörigkeiten (vgl. Siller 2020: 26; Berding/Selle 2018: 1645; Wildner 2003). Möchte man den Begriff enger fassen, ergeben sich Unterschiede je nach disziplinärem Zugang der Autor*innen. Als öffentliche Räume werden baulich gefasste Stadträume, offene Freiräume, Plätze, Parks, Straßen, von Fußgängern genutzte Stadträume und Flächen bezeichnet, die der Nutzung der Kommune unterliegen und von dieser bewirtschaftet werden (Berding/Selle 2018: 1640). Nach einem demokratischen Verständnis ist der öffentliche Raum ein kollektives Gut, dessen Verwendung alle Bürger*innen gleichermaßen betrifft (Habermas 1990: 56; Wildner 2003). Darüber hinaus existieren halböffentliche Räume, die zwar jedem zugänglich sind, jedoch nicht in öffentlichem Eigentum stehen, z. B. Kaufhäuser, Restaurants, etc. (Wehmeyer 2016: 57). Öffentliche und halböffentliche Räume sind immer durch bestimmte Regeln, Reglementierungen und

Kontrollmechanismen geprägt (Wildner 2003). Aus einer kultur- und sozialwissenschaftlichen Perspektive kann er als relationaler Raum betrachtet werden:

Öffentlicher Raum erfährt temporär unterschiedliche Nutzungen. Er ist nicht durch Stabilität und Kontinuität gekennzeichnet, sondern er ist prozesshaft und situational. Er ist damit ein Verhandlungsraum, materiell und diskursiv umkämpft. Er wird von heterogenen Gruppen oder auch Teilöffentlichkeiten hergestellt, benutzt und verhandelt. Das kontinuierliche Aufeinandertreffen und Aushandeln von unterschiedlichen Interessen und Wertvorstellungen, von – auch widersprüchlichen – Bedeutungszuschreibungen ist das, was öffentliche Räume ausmacht (Wildner 2003).

Die Stadtethnologin Kathrin Wildner (2003) sieht den öffentlichen Raum daher als zentrales Merkmal und Bedingung für das Städtische. Öffentliche Räume werden physisch, sozial und diskursiv erzeugt. Der Begriff des physischen Raums bezieht sich auf die materielle Umwelt, einschließlich Geräuschen und Gerüchen. Den sozialen Raum definiert Wildner im szenischen Sinn als Bühne für Handlungen und (Inter-)Aktionen. Im sozialen Raum verhandeln die Akteur*innen die Aneignung und Interpretation des Raums sowie ihre Vorstellungen und Visionen der Stadt. Ihre Handlungen und spezifischen Interaktions- und Kommunikationsformen reflektieren dabei die gesellschaftliche Ordnung und ihre Institutionen. Der diskursive Raum bezieht sich auf die Darstellung des Raums, dessen ‚Image‘ und seinen Repräsentationen. Gleichzeitig zeigen sich durch Handlungen im diskursiven Raum Ideen von Urbanität und Stadt (Wildner 2003).

Der öffentliche Raum besitzt ökonomische, soziale, ökologische, kulturelle sowie politische Funktionen für (urbane) Gesellschaften (Berding/Selle 2018: 1641). Öffentliche Räume bieten unterschiedlichen Einwohner*innengruppen eine Plattform der Begegnung und des Austauschs (Wüstenrot Stiftung 2003: 9; Siller 2020: 27). Unter politischen Aspekten stellen „[...] intakte öffentliche Räume den Schlüssel für einen demokratischen Austausch, der durch die soziale Fragmentierung wie auch die digital befeuerte Fragmentierung in unverbundene Milieublasen unmöglich wird“, dar (Siller 2020: 9). Vor dem Hintergrund zunehmender kultureller Diversität wird der Begegnung von Fremden im öffentlichen Raum das Potential zugeschrieben, Akzeptanz und Verständnis füreinander zu steigern (Räuchle/Berding 2020: 87). Gleichzeitig werden im öffentlichen Raum auch soziale Spannungen und Ausgrenzung sichtbar, die sich aus heterogenen Nutzungsstrukturen ergeben (Frey 2004: 230). Durch

Verordnungen, administrative Regelungen und Verbote kann die Möglichkeit der Raumeignung für bestimmte Gruppen beschränkt werden. Darüber hinaus kann die Besetzung und Aneignung eines Raums durch eine bestimmte Gruppe dazu führen, dass der Zugang für andere beeinträchtigt wird, oder dass sich Handlungen verschiedener Gruppen praktisch gegenseitig ausschließen und damit Einzelne aus dem jeweiligen öffentlichen Raum verdrängt werden (Wehmeyer 2016: 60).

Die Zugänglichkeit des öffentlichen Raumes der Stadt für jedermann beruht auf einer prekären Balance zwischen Anonymität und sozialer Kontrolle, zwischen Sicherheit und Verunsicherung, zwischen Vertrautem und Fremden, zwischen Gleichheit und Differenz (Siebel/Wehrheim 2003: 6).

Richard Sennet (1977) prognostizierte einen drohenden (Funktions-)Verlust öffentlicher Räume in unserer heutigen Gesellschaft, der durch fortschreitende Individualisierung, Privatisierung und Überwachung verursacht sei (Sennet 1977 in Frey 2004: 230f.; Wildner 2003). Die soziale Mischung als entscheidendes Charaktermerkmal öffentlicher Räume ist laut Oliver Frey (2004: 231) zudem von einer ansteigenden Verräumlichung sozialer Ungleichheit bedroht. Dementsprechend beschäftigen sich öffentliche wie akademische Debatten mit der Frage, inwieweit ein Ideal des öffentlichen Raums in bestimmten Fällen (noch) verwirklicht wird, beispielsweise wenn Demonstrationsverbote erlassen werden, Obdachlosen das Übernachten durch unbequeme Bänke erschwert wird oder Räume für Jugendliche verriegelt werden (Eckart 2014: 46; Kemper/Reutlinger 2015: 20).

Gentrifizierungsprozesse, also die Aufwertung (zentrumsnaher) Stadtviertel, etwa durch Investitionen der Immobilienwirtschaft in Wohnungsrenovierungen und Neubau-Projekte und der damit einhergehende Zuzug solventer und politisch einflussreicher Mittelschichtgruppen können den sozialen Charakter eines Viertels rasant verändern (Frank 2018). Dieses Phänomen, das seit den 2000er Jahren in zahlreichen deutschen Städten in Deutschland beobachtbar ist, wirkt sich ebenfalls auf die Wahrnehmung, die Nutzung(-svorstellungen) und die Zugänglichkeit angrenzender öffentlicher Räume aus (Glattner/Mießner 2021; Schipper 2021).

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit (öffentlichen) urbanen Räumen stellt ein interdisziplinäres Forschungsfeld dar, an dem sich auch die Ethnologie beteiligt (Antweiler 2004: 287). Anfängliche ethnologische Untersuchungen zu Phänomenen der Stadt können auf die

Chicago School of Urban Sociology, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts Migrantenviertel, Ghettos und Jugendbanden in Chicago erforschte, zurückgeführt werden (Erie/MacKenzie 2011: 109). Für die zeitgenössische Ethnologie stellen städtische Räume, als die dichteste Ansammlung sozialer und kultureller Aushandlungsprozesse sowie als ständige Begegnungsstätte Fremder, einen faszinierenden Forschungsgegenstand dar (Antweiler 2004: 286; Wildner 2022: 18f.).

1.1.2 FORSCHUNGSSTAND ZU JUGENDLICHEN IN ÖFFENTLICHEN RÄUMEN

Hitzler und Niederbacher (2010: 10) ordnen Jugend als Kulturphänomen ein, das sich schwer durch Altersgrenzen definieren, sondern am ehesten durch „eigenständige Inhalte und Lebensvollzugsformen“ fassen lasse.

Gleichzeitig zeigt sich, dass nicht Aussagen über die Jugendlichen gemacht werden können, da sich ihre Erfahrungen und Selbstdefinitionen, ebenso wie Zuschreibungen, die sie von außen erfahren, stark unterscheiden. Selbstpositionierungen und Fremdzuschreibungen erfolgen dabei nicht nur entlang einzelner sozialer Kategorien, sondern meist im Zusammenspiel und in Überschneidung verschiedener Kategorien. Von Bedeutung sind dabei oft Beziehungen zwischen Geschlecht, sozialer Schicht und ethnischer Zugehörigkeiten (Landolt 2010: 239).

Die vorliegende Arbeit teilt grundsätzlich das Verständnis von ‚Jugendlichen‘ und ‚jungen Menschen‘ bzw. ‚jungen Erwachsenen‘ der gesetzlichen Regelungen. Das SGB VIII (Kinder- und Jugendhilfe) definiert Personen zwischen 14 und einschließlich 17 Jahren als Jugendliche. Als junge Volljährige bzw. junge Menschen werden Personen ab 18 bis einschließlich 27 Jahren betrachtet. Kind ist, wer das 14. Lebensjahr noch nicht vollendet hat (§ 7 SGB VIII).

Jugendliche verbringen ihre Freizeit häufiger als andere Altersgruppen in öffentlichen Räumen und an zwanglosen Treffpunkten (Wehmeyer 2016: 62). Dennoch sind jugendliche Freirauminteressen relativ wenig erforscht (Gohde-Ahrens 2008: 213; Landolt 2010: 238). Brixia Gohde-Ahrens (2008: 215), die sich mit der Freiraumplanung in einem Hamburger Stadtteil befasste, bezeichnet Jugendliche als „Pioniere des öffentlichen Raums“ aufgrund ihrer (stärker) vorhandenen Bedürfnisse nach Kommunikation, Bewegung, Beobachtung, Sich-Zeigen und dem Erleben von Öffentlichkeit. Die gesellschaftliche Randstellung Jugendlicher bilde sich räumlich ab, ihre Freirauminteressen seien in der Stadt unterrepräsentiert und erhielten nur wenig Aufmerksamkeit. Unter einem erziehungswissenschaftlichen Blickwinkel werden

öffentliche Räume als Lern- und Bildungsräume verstanden, die Individuen benötigen, um sich Wahrnehmungs-, Interpretations- und Handlungskompetenzen anzueignen (Frey 2004: 219). Dies begründet die Relevanz öffentlicher Räume für die Lebenswelt Jugendlicher. Kathrin Wehmeyer (2016: 63) zeigt in ihren Studien, dass sich Jugendliche durch das Bewegen in öffentlichen Räumen in die Gesellschaft integrieren, indem ihnen dort die Möglichkeit gegeben wird, gesellschaftliche Strukturen außerhalb des privaten Raums zu erlernen. Der öffentliche Raum stellt für Jugendliche eine spannende, unterhaltsame Umgebung dar, in der sie ohne Kontrolle der Eltern oder erwachsener Personen und ohne große finanzielle Mittel gesellschaftliche Rollen ausprobieren und für eine Zeit aus der Rolle des Kindes heraustreten können. Junge Erwachsene nutzen öffentliche Räume, um andere Jugendliche zu treffen und vor allem Reaktionen auf ihr Verhalten und die jugendkulturellen Besonderheiten ihrer Gruppe zu erleben.

Der interdisziplinär angelegte Sammelband von Raimund Kemper und Christian Reutlinger befasst sich mit der Konstruktion des „umkämpften öffentlichen Raums“. Reutlinger (2015: 47) bemerkt in seinem Beitrag, dass sich in den untersuchten Gemeinden in der Ostschweiz Beschwerden aus der Bevölkerung darüber häuften, dass Jugendliche am Wochenende auf öffentlichen Plätzen, wie z. B. am Bahnhof, feierten. Dies müsse in erster Linie als Generationenkonflikt verstanden werden. Er spricht von einer „Entfremdung der Generationen“, da es zu immer weniger Situationen ungezwungener Begegnungen und Kommunikation zwischen Erwachsenen und Jugendlichen auf Straßen und Plätzen käme.

Die Sozialgeographin Sara Landolt (2010) interessiert sich ebenfalls für die Raumeignung Jugendlicher und Prozesse der Fremdzuschreibung bei Raumnutzungskonflikten. Ihre Forschung in Zürich zeigte, dass jugendliche Raumeigner*innen als Verursacher von Unsicherheit und Kriminalität wahrgenommen werden können (Landolt 2010: 237, 246f.; Sturzenhecker 2015: 72). Die Stadt Zürich sieht nicht vor, die Jugendlichen aus öffentlichen Räumen zu vertreiben, will aber einen Rahmen für eine störungsfreie Koexistenz aller Nutzergruppen schaffen. Zu diesem Zweck wurde dort eine Einheit in der Stadtverwaltung geschaffen, die aufsuchende Sozialarbeit mit ordnungsdienstlichen Aufgaben verbindet und im Sinne einer Politik der „gesteuerten Aushandlung“ von Raumeignungen und Nutzungskonflikten agiert (Landolt 2010: 242f.). In einem weiteren Text behandeln Sara Landolt und Jakob Demant

(2014) u. a. die Trinkgewohnheiten von Jugendlichen in öffentlichen Räumen. Die jugendlichen Protagonist*innen ihrer Studie treffen sich und trinken regelmäßig auf dem zentral gelegenen „Katzenplatz“ in Zürich. Sie sind sich bewusst, dass ihre Anwesenheit Irritationen bei Anwohnenden auslöst, dennoch sind sie der Meinung, sie hätten ein Recht auf die Nutzung des Raums und halten Kontrollen durch die Polizei und Ratschläge von Sozialarbeiter*innen für übertrieben: „*It's humiliating. The police frisk us as if we were criminals*“ (Miguel, 17 Jahre) (Demant/Landolt 2014: 175f.).

Aufgrund der medial vermittelten Wahrnehmung einer gefühlten Zunahme von ‚Unordnung‘ in öffentlichen Räumen, die sich durch die (Um-)Nutzung, Abfall, Schmutz und der steigenden Zahl ‚fremder‘ Menschen äußere, werden in zahlreichen Städten Kontroll- und Regulationsinstrumente installiert um den öffentlichen Raum „störungsfrei und sauber“ zu halten (Reutlinger 2015: 48). Debatten um Jugendliche in öffentlichen Räumen sind oftmals von Sicherheitsdiskursen gerahmt. Landolt (2010: 239) stellt die Wirksamkeit repressiver Maßnahmen in Frage, da Ursachen von (Nutzungs-)Konflikten und Kriminalität damit nicht adressiert werden. Sie nennt als weitere Kritikpunkte, dass die repressive Kontrolle öffentlicher Räume dazu tendiere, eine *moral panic* auszulösen. Mit verschärften Gesetzen riskiere man, das Verhalten Jugendlicher zu kriminalisieren, was wiederum beispielsweise das Verhältnis zwischen Jugendlichen und der Polizei beeinträchtigen kann. Benedikt Sturzenhecker (2015: 72f.) schildert, dass Jugendliche auf Konflikte teilweise mit Ausweichbewegungen reagieren und somit zu „Nomadinnen und Nomaden“ im Sozialraum werden.

Sonja Preissing (2019: 18) beschäftigt sich im Rahmen ihrer ethnologischen Forschung mit der Konstruktion von „Jugendlichen am Rande der Stadt“ in Deutschland und Frankreich. Sie kritisiert, dass neben der häufigen medialen Stigmatisierung Jugendlicher in öffentlichen Räumen auch die wissenschaftliche Fokussierung auf Konflikte zur Reproduktion von stereotypischen Bildern von problematischen Jugendlichen beitragen kann. Eine differenzierte Medienanalyse, die sich mit der Frage auseinandersetzt, ob und wie Konstruktionen stigmatisierter ‚Jugendlicher am Mainzer Rheinufer‘ produziert werden und funktionieren, wäre grundsätzlich sehr interessant, kann im Umfang dieser Arbeit allerdings nicht geleistet werden.

Vor dem Hintergrund der vorgestellten theoretischen Überlegungen zu öffentlichen Räumen, bezieht sich der empirische Teil dieser Arbeit auf das Rheinufer in Mainz als umkämpften

städtischen Verhandlungsraum. Eine Lehrforschung am Geographischen Institut der Universität Mainz (Riempp et al. 2022) untersuchte im Frühjahr und Sommer 2021 die Freiraumgestaltungsvorstellungen und (Freizeit-)Praktiken Jugendlicher in öffentlichen Freiräumen in Mainz, darunter auch den Winterhafen. Die Forschung erfolgte tagsüber und zeigt die (steigende) Bedeutung öffentlicher Freiräume für Jugendliche in der Zeit der Pandemie. Diese Perspektive erweiternd fokussiert sich die vorliegende Untersuchung aus ethnologischer Sicht auf die Jugendlichen, die sich im Spätsommer 2021 am Abend und in der Nacht am Rheinufer aufhielten und von anderen sozialen Akteur*innen als problematisch empfunden wurden. Für die anderen Konfliktakteur*innen stellten diese Jugendlichen eine nahezu unbekannte Gruppe dar, um die sich viele empirisch nicht abgesicherte Vorstellungen rankten.

1.2 METHODE

Im Folgenden beschreibe ich kurz den methodischen Aufbau meiner Forschung im Rahmen der Lehrforschung, und stelle Überlegungen zu Chancen und Grenzen meines empirischen Zugangs an. Grundsätzlich verfolgte das Lehrforschungsprojekt einen ethnographischen, multiperspektivischen und nicht-normativen Ansatz, bei dem versucht wurde, den Perspektiven aller *stakeholders* gerecht zu werden. Die hier vorliegende Darstellung bezieht sich allerdings auf nur eine Akteursgruppe, nämlich die jugendlichen Rheinufer-Nutzer*innen, die für die anderen Beteiligten eine weitgehend unbekannte Größe darstellten.

Die Lehrforschung orientierte sich an einem Forschungsformat (ECRIS) für ethnographische Untersuchungen im Team (Bierschenk/Olivier de Sardan 1997). Dieses Forschungsformat orientiert sich an den drei Schlüsselbegriffen: Konflikt, strategische Gruppe und Arena. Angelehnt an Max Gluckman's Konflikttheorie ermöglicht der Fokus auf Konflikte Interessen, Strategien und Handlungsrationalitäten unterschiedlicher (konkurrierender) Gruppen in einem spezifischen kulturellen Kontext aufzuzeigen. Das Vorgehen ist als Forschung im Team angelegt, bei der sich Phasen der kollektiven und individuellen Forschung ergänzen.

Im hier beschriebenen Fall bestand das Forschungsteam aus sechs Studierenden unterschiedlicher Fächer und den drei Leiter*innen des Forschungsprojekts „Polizei-Translationen“, die sowohl bei der Durchführung der Forschung wie auch der Auswertung von Zwischenergebnissen sehr eng zusammenarbeiteten. Das studentische Team setzte sich aus fünf Frauen und einem Mann unterschiedlichen Alters zusammen; Mitglieder des Teams verfügten über

englische, französische, türkische und persische Sprachkenntnisse. Zwischen Ende August und Ende Oktober 2021 befand ich mich ca. 14 Tage im Feld. Daraus entstanden acht ausführliche und drei stichpunktartige Beobachtungsprotokolle. Der Zugang zum Feld erfolgte jeweils freitags und samstags zwischen 20:00 Uhr und 22:00 Uhr, in Gruppen von bis zu sechs Forschenden, der Aufenthalt endete meist zwischen 00:00 Uhr und 02:00 Uhr. Anzumerken ist, dass die Feldforschung während der COVID-19-Pandemie durchgeführt wurde. Im Zuge von Lockdown-Maßnahmen blieben Clubs und Kneipen bis Ende September 2021 geschlossen.

Die Darstellung der Jugendlichen und ihrer Praktiken am Winterhafen betrifft nur einen Teilaspekt ihres alltäglichen Handelns. Die Beobachtung der und die Interaktion mit den Jugendlichen waren auf die Abendstunden am Wochenende am Forschungsort Winterhafen/Malakoff-Terrassen beschränkt. Wir haben somit nur einen Ausschnitt der Lebenswelt der Jugendlichen am Rheinufer beobachtet; meine Darstellung erhebt keinen Anspruch darauf, ein vollständiges Bild ‚der Jugendkultur‘ oder ‚der Jugendlichen‘ in Mainz zu zeichnen.

Meine Gesprächspartner*innen befanden sich im Alter zwischen 14 und 26 Jahren. Ich sicherte ihnen die Anonymisierung der erhobenen Daten zu. Meine methodische Vorgehensweise bestand vor allem aus teilnehmender Beobachtung, was mir ermöglichte, auch nicht-verbale Aspekte, wie der oft schwankenden Atmosphäre vor Ort, zu berücksichtigen. Die teilnehmende Beobachtung ergänzte ich durch zahlreiche Gespräche, vor allem Gruppengespräche und sechs narrative und semi-strukturierten Interviews. Zwei dieser Interviews wurden vollständig aufgenommen, die Übrigen hielt ich in Form von Gesprächsmemos fest. Diese ethnographische Herangehensweise wurde durch eine Dokumentensammlung (Presseartikel, kommunalpolitische Dokumente, Baugeschichte, Webauftritte der Gewerbetreibenden und Immobiliengesellschaften, Instagram, Google-Bewertungen), die Teilnahme an einer Sitzung des Ortsbeirats der Altstadt Mainz und die Teilnahme an einer Kundgebung der Jugendverbände der städtischen Parteien im März 2022 erweitert.

In Langzeitforschungen, die für das Fach typisch sind, entwickeln Ethnolog*innen enge und vertrauensbasierte Beziehungen zu ihren Informant*innen. Die Ausdehnung meiner Feldforschung auf ein Jahr wäre ideal gewesen, um solche Beziehungen zu pflegen sowie den saisonalen Charakter der Lage am Rheinufer besser zu erfassen. Für mich erwies es sich schwierig,

enge Kontakte zu den Jugendlichen am Rheinufer im Zeitraum der Feldforschung aufzubauen. Der Zugang zu den Jugendlichen/Feiernden musste von Woche zu Woche neu hergestellt werden. Leider ergab sich für mich dadurch keine Gelegenheit, *follow-up*-Gespräche mit den interviewten Besucher*innen des Winterhafens/Malakoff-Terrassen durchzuführen. Hierfür wäre es erforderlich gewesen, Kontaktdaten der Informant*innen konsequent zu erfragen; manche reagierten im Nachhinein nicht auf Kontaktversuche. Dieser Umstand kann jedoch auch als Ausdruck der dynamischen Beschaffenheit des Felds und der hohen Mobilität verschiedener Gruppen von Jugendlichen betrachtet werden. Schnelllebigkeit und hohe Mobilität der Akteur*innen ist ein wesentlicher Aspekt des Urbanen (Antweiler 2004: 292).

Neben der Begegnung mit vielen freundlichen und aufgeschlossenen Informant*innen kam es durchaus auch vor, dass manche Jugendliche kritisch bzw. ablehnend auf Interaktionsversuche reagierten. Die Jugendlichen nahmen uns Forschende teilweise als Fremdkörper in der Umgebung wahr. Sie hielten uns für Mitglieder einer Familie, Tourist*innen, mehrmals nannten sie uns Zivilpolizist*innen („Zivis“), Beamt*innen der Kriminalpolizei („Kripo“), Lehrer*innen oder stuften uns knapp als „alt“ ein. Nach einigen Wochen wurden wir häufiger wiedererkannt. Für mich war es hilfreich, Dokumente wie die Forschungsbestätigung und Visitenkarten vorzeigen zu können, um eine Vertrauensbasis zu schaffen und die Gesprächsbereitschaft der Jugendlichen zu erhöhen. Ein wiederkehrendes Thema unserer internen Diskussionen war das Sicherheitsgefühl des Forschungsteams vor Ort. Manche unübersichtlichen Situationen im Feld lösten ein mulmiges Gefühl bei mir aus und ich fühlte mich wohler, im Team aufzutreten.

Das Forschen im Team bewies sich als erfolgreiche Methode, da die Forscher*innen ihre persönlichen Stärken einbringen konnten und die unterschiedlichen Herangehensweisen und Arten der Datenerhebung zu einem vielfältigen, umfassenden Wissen über das Feld beitrugen. Die vorliegende Arbeit profitierte vom Umfang der gewonnen empirischen Daten des gesamten Forschungsteams. Bei Zitaten, die ich aus den Daten meiner Kommiliton*innen übernommen habe, werde ich die Autor*innen kenntlich machen.

2. DIE JUGENDLICHEN AM RHEINUFER IN MAINZ

Nach einem kurzen Überblick über die Geschichte und die städtische Entwicklung des Winterhafens und den Malakoff-Terrassen (2.1), folgt eine Ortsbeschreibung und der von mir und von den Jugendlichen wahrgenommenen Atmosphäre an den Forschungsabenden (2.2). Hierauf folgt die Darstellung der jugendlichen Rheinufer-Besucher*innen (2.3).

2.1 ZUR HISTORISCHEN ENTWICKLUNG DES SÜDLICHEN RHEINUFERS

Der Mainzer Winterhafen liegt südlich der Altstadt gegenüber der Mündung des Mains in den Rhein. Die Fläche zwischen dem Hafen selbst und dem Rhein gilt mit ihren Rasenflächen und alten Bäumen seit langer Zeit als städtisches Naherholungsgebiet – im Gegensatz zum gewerblich genutzten Zollhafen im Norden von Mainz. Trotz ungünstiger Strömungsbedingungen



Abbildung 1: Bootshaus im Kaiserreich
(Mainzerruderverein.de 2022)

wurde der Hafen hier zum Ende des 19. Jahrhunderts angelegt (das Folgende weitgehend nach Bermeitinger 2019). Der Mainzer Ruderverein (MRV) pachtete kurz nach seiner Gründung 1878 in der gleichen Gegend ein Grundstück bei der Stadt Mainz, mit der Absicht, dort ein Ruderhaus zu errichten, was zunächst aufgrund der unmittelbaren Lage vor den Befestigungsanlagen der Stadt

nicht gestattet wurde und erst durch eine Genehmigung des Kaisers persönlich realisiert werden konnte (Abb. 1). Mittlerweile residiert der MRV im dritten Ruderhausgebäude, das auf dem gleichen Gelände am oberen Ende des Winterhafens angesiedelt ist (Lang 2003).

Bis in die 1990er Jahre lag das Areal um den Winterhafen weitestgehend brach. Gärten wuchsen wild, kleinere Handwerksbetriebe, Werkstätten und Schrottplätze ließen sich hier nieder. In den 1980er und 1990er zog die beliebte Diskothek ‚L’Escalier‘ an das Rheinufer und führte schon damals feierfreudige Mainzer*innen, Fastnachts- und Fußballfreund*innen an den Winterhafen. Eine weitere Kulturstätte vor Ort stellte das 1981 in der ehemaligen Garnisonswaschanstalt in Betrieb genommene Kulturzentrum Mainz (KUZ) dar, wo Lesungen, Theater und Partys für ein (eher) alternativ-eingestelltes Publikum stattfanden und – mit der Ausnahme

der Renovierungsphase von 2015 bis 2018 – bis heute Veranstaltungen organisiert werden (Kulturzentrummainz.de).

Schließlich beschloss die Stadt, den öffentlichen Raum um den Winterhafen und das Rheinufer strukturell und städtebaulich weiterzuentwickeln. 1997 wurde ein gewerblicher Komplex mit Einkaufspassage (Malokoff-Passage), Tiefgarage und einem Hotel (Hyatt Regency) Rhein-abwärts vom Winterhafen eröffnet. Die Caponnière „Fort Malakoff“ der historischen Befestigungsanlage wurde in den Hotelbau integriert und ist nun Bestandteil der modernen Hotellobby mit gläsernem Dach.

Am westlichen Ufer des Winterhafens selbst entstanden, nach langjähriger Planung und Spatenstich 2011, in den folgenden Jahren hochwertige Neubauwohnungen (Renner 2011). Als exklusiver Wohnraum in bester Lage zählt das Quartier heute zu den teuersten Wohngebieten in Mainz (Erfurt 2020). Die 1877 errichtete Drehbrücke verbindet Ufer und Mole, 2009 wurde sie saniert und gewährt Schiffen des Yacht-Clubs Mainz die Einfahrt in den Winterhafen bei allen Wasserständen (mainz.de).

2.2 EINE ORTSBESCHREIBUNG

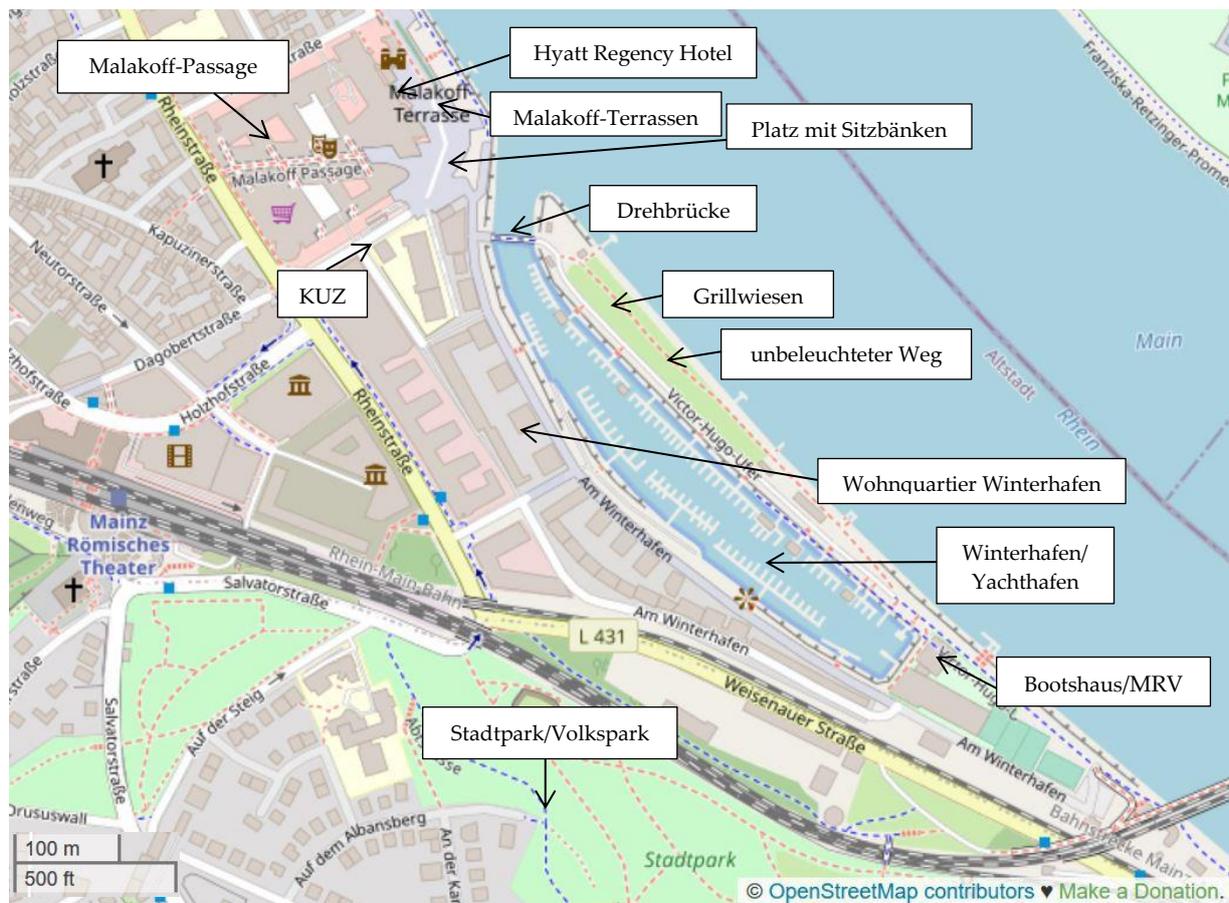


Abbildung 2: Kartenansicht Winterhafen und Malakoff-Terrassen mit eigenen Beschriftungen (openstreetmap.org 2022)

Während unserer Feldforschung lieferten der Winterhafen und die Malakoff-Terrassen je nach Tages- und Uhrzeit ein völlig unterschiedliches Bild für den oder die Betrachter*in und bot somit einen Schauplatz ganz unterschiedlicher Interpretationen und Erzählungen. Der Rheinabschnitt vom Hotel zum Bootshaus diente Menschen aller Altersgruppen als Erholungs- und Freizeitort sowie als Arbeitsstätte. Wie auf Abbildung 2 zu erkennen ist, liegt direkt gegenüber der Malakoff-Terrasse die Malakoff-Passage, die u. a. Arztpraxen, Ingenieurbüros, eine private Fachhochschule, Kioske, einen Rewe-Supermarkt, mehrere Gastronomiebetriebe und vorübergehend die Ortsverwaltung der Altstadt beherbergte. Nach Ladenschluss blieb der Zutritt in die Passage über die Tiefgarage möglich, wo Besucher*innen des Rheinufer die öffentlichen Toiletten in der unteren Ebene auch spät in der Nacht noch nutzen konnten. Die große Auswahl an gastronomischen Angeboten an den Malakoff-Terrassen zog fortlaufend Menschen an. Gegenüberliegend der Malakoff-Terrasse befindet sich das KUZ, als beliebter

Ort für Konzerte und andere Veranstaltungen. Über die Drehbrücke gelangt man auf die Grillwiese am Viktor-Hugo-Ufer, welches am Yachthafen entlang führt und am Bootshaus des Mainzer Rudervereins endet. Gegenüber dem Hafenbecken liegt das erwähnte hochpreisige Wohnquartier. Auf der Mole befanden sich ein Biergarten und ein gehobenes Restaurant im Bootshaus. Vor allem tagsüber hielten sich Familien und studentische Gruppen auf den Grillwiesen der Mole auf, einem abschüssigen Grünstreifen zur Rheinseite hin. Diese Wiesen waren einer der wenigen Orte, an dem das Grillen im öffentlichen Raum in Mainz gestattet war und demnach hochfrequentiert.

Oberhalb der Grillwiesen verläuft das geteerte, mit einigen Straßenlaternen beleuchtete und Sitzbänken ausgestattete Viktor-Hugo-Ufer. Am Ende des Viktor-Hugo-Ufers befindet sich das Mainzer DLRG-Häuschen, an dem ein Tisch mit Bänken stand. Unterhalb der Wiesen verläuft ein Weg entlang des Wassers, der besonders in der Dunkelheit sehr schlecht ausgeleuchtet war. An der Mole standen zudem saubere, kostenpflichtige Toiletten zur Verfügung, die je nach Wetter bis 23 Uhr geöffnet blieben und von einer Frau betrieben wurden. Bei Regen blieben die Toiletten geschlossen. Oftmalig spielten zu Beginn des Forschungsabends Straßenmusiker live.

Bis in den frühen Abend beobachtete ich ein gemischtes Publikum vor Ort. Nach Ladenschluss änderte sich das Verhältnis allmählich zugunsten der Jugendlichen, bis sie weitestgehend unter Gleichaltrigen verblieben. Der Abschnitt des Rheinufer von den Malakoff-Terrassen bis zum Bootshaus bildete regelmäßig – besonders an warmen Wochenendabenden – den Anlaufpunkt von Hunderten von Jugendlichen. Nach meinem ersten explorativen Aufenthalt am Winterhafen hielt ich das rege Treiben in meinen Feldnotizen folgendermaßen fest:

Die Theodor-Heuss-Brücke im Rücken, kam ich den Malakoff-Terrassen immer näher. Auf dem Weg ließ sich für mich langsam ein Strom von Menschen Richtung Winterhafen treibend, erkennen: einzelne Fußgänger*innen, kleine Gruppen, Radfahrer*innen und Personen auf E-Rollern. Der Weg am Rheinufer wurde sichtlich voller. Gegenüber der Außenterrasse des Hyatt Hotels befanden sich Treppenstufen hinunter zum Rhein. Dort hielt sich, neben kleineren Gruppen, eine große Gruppe (ca. 30 – 40) Jugendlicher (ca. 16-20 Jahre) auf und feierte zusammen. [...] Die Drehbrücke, die zur Mole und den Grillwiesen führt, glich dem Eingang eines Clubs. An den Seiten des Wegs standen unzählige Flaschen, Menschenflüsse in beide Richtungen. Nachdem ich an der Grillwiese ankam, überraschte mich der Anblick der Menschenmassen.

Um ca. 23:30 Uhr schätzte ich, dass sich 200 – 300 Jugendliche auf dem Gebiet der Mole befanden (überarbeitete Feldnotizen vom 27.08.2021).



Abbildung 3: Jugendliche am Viktor-Hugo-Ufer
(Quelle: eigene Aufnahme, 27.08.2021)

Die Jugendlichen breiteten sich räumlich über die gesamten Malakoff-Terrassen und besonders über die Mole des Winterhafens aus. Teilweise erwies es sich schwierig, als Forschungsteam durch das dichte Gedränge der Menschen auf dem Viktor-Hugo-Ufer hindurchzukommen (Abb. 3). Im hellen Licht der Straßenlaternen, entlang des geteerten Wegs „Viktor-Hugo-Ufer“, versammelten sich große Menschentrauben von ca. 30 bis 50 Personen. Straßenbänke dienten als Ablage für Taschen, Getränke, Becher und Musikboxen. Auf den schlecht beleuchteten Wiesen und dem in der Dunkelheit gelegenen Wegabschnitt direkt am Rhein verteilten sich weitere Gruppen junger Menschen. Oft war es nicht einfach einzuschätzen, wo und wie viele Personen sich genau dort aufhielten. Um sich auf den Grillwiesen und vor allem am Weg unterhalb der Grillfläche zurechtzufinden, benötigten die Anwesenden das Licht ihrer Handys; Polizist*innen nutzten Taschenlampen auf ihren gelegentlichen Streifen. Zahlreiche Gruppen Jugendlicher besetzten auch die Rheinstufen an den Malakoff-Terrassen, wo schätzungsweise bis zu 200 Personen Platz fanden. Die breiten Treppenstufen hinab zum Rhein luden zum Verweilen ein. Neben den steinernen Stufen existierte ein Abschnitt der Treppe, der mit Holz verkleidet war, was auch an kälteren Abenden das Zusammensitzen zuließ. Auf die Frage, was die Jugendlichen an den Winterhafen bewegte, antworteten mir meine Gesprächspartner*innen häufig ähnlich:

Ich fragte, warum sie herkommen. Der Jugendliche antwortete, hier sei die Stimmung gut und gelassen. Die Leute, die hier wären, wollen einfach eine gute Zeit verbringen (überarbeitete Feldnotizen vom 17.09.2021. Interview mit einem Jugendlichen, 24 Jahre, aus Rüsselsheim).

Ich fragte den jungen Mann, warum sie sich an den Malakoff-Terrassen treffen. Der Jugendliche sagte, es sei ein schöner, ruhiger Ort. Hier würden sich „alle Arten von Menschen und Kulturen“ mischen. Es sei ein *hotspot* für junge Menschen. [...] Es wäre immer was los. Der Rhein sei eine wunderschöne Kulisse, der Platz sei zentral und gut angebunden. Die Jugendlichen sind

mit der S-Bahn gekommen (überarbeitete Feldnotizen vom 09.10.2021. Interview mit einem Jugendlichen, 18 Jahre).

Viele nannten die zentrale Lage und die gute Anbindung mit öffentlichen Verkehrsmitteln als Grund, warum sie an das Rheinufer fuhren. Über einen Fußweg war das Rheinufer in fünf Minuten vom Bahnhof Römisches Theater zu erreichen. Das Autohaus am Malakoff bot ausreichend Parkplätze für EUR 5,00 am Abend, wovon einige auswärtige junge Erwachsene Gebrauch machten. Besonders im Vergleich zu anderen Städten im Umkreis von Mainz wie beispielsweise Frankfurt, wo eine viel „härtere“ Stimmung herrsche, sei der Winterhafen und die Malakoff-Terrassen, nach Aussagen verschiedener Jugendlicher, ein entspannter Treffpunkt.

Im Zeitraum der Feldforschung verteilten sich überdies kleine Gruppen von Jugendlichen auch etwas abseits des Geländes. Besonders an der westlichen Seite des Yachthafens, direkt vor den Wohnanlagen des Winterhafenquartiers, saßen Jugendliche entlang des Fußwegs auf den Straßenbänken. Häufig beobachtete ich, dass dort Jugendliche den Abend abseits der Masse verbrachten und sich bis spät in die Nacht hinein teils lautstark unterhielten, tranken, Musik hörten und dabei anscheinend keine Rücksicht auf das Anwohnergebiet nahmen. Die unmittelbare Nähe der feiernden Jugendlichen zu dem Wohngebiet wurde mir als Forschende hier besonders klar vor Augen geführt. In einigen Fällen saßen zur selben Zeit Bewohner*innen vis-à-vis auf ihren Balkonen, hörten ebenfalls Musik, grillten oder unterhielten sich. Diese arrangierten sich augenscheinlich mit dem Geschehen im angrenzenden öffentlichen Raum oder zeigten sich in den Fällen, die ich beobachtete, nicht direkt gestört. Während der Forschung gingen wir regelmäßig um das Hafenbecken herum. Dabei stellte ich fest, dass der Lärm (laute Unterhaltungen, Musik), den die Feiernden vom gegenüberliegenden, rheinseitigen Ufer des Yachthafens verursachten, an der Wohnanlage meist nicht mehr als ein gedämpftes Wummern zu hören war. Eine Ausnahme stellten Flaschenwürfe dar, die herausstachen. Auffällig war, dass Einsätze der Polizei und dem Vollzugsdienst häufig direkt an den Häuserfassaden durchgeführt wurden.

Die Stimmung eines Abends schwankte teilweise stark. Die Entwicklung vollzog sich von entspannten Sommerabenden und fröhlich Feiernden bis zu angespannten Situationen und aggressivem und provozierendem Verhalten verschiedener Gruppen Jugendlicher, die in

einigen Fällen unter dem Einfluss alkoholischer Getränke standen. Oftmals waren dadurch der Einsatz und Maßnahmen durch die Polizei und dem Vollzugsdienst sozusagen garantiert.

Zwischen 00:00 Uhr und 02:00 Uhr löste sich die Versammlung der Jugendlichen meist nach und nach auf, lediglich ein Kreis von wenigen Jugendlichen blieb zurück. Die Anzahl der feiernden Jugendlichen schwankte von Woche zu Woche. Zum Ende der Feldforschungsphase hin, ab Oktober 2021, beobachtete ich, dass sich mit dem Einbruch der Temperaturen allmählich weniger Jugendliche am Rhein zusammenfanden.

2.3 „DIE MEISTEN SIND GANZ LOCKER“ – DAS RHEINUFER ALS SZENETREFF FÜR JUGENDLICHE UND JUNGE ERWACHSENE

Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich während meiner Feldforschung am Winterhafen und den Malakoff-Terrassen aufhielten, waren eine stark heterogene Gruppe verschiedenen Alters, sozioökonomischer Schichtzugehörigkeit und kultureller Herkunft. Haltungen und Wahrnehmungen unterschieden sich auch innerhalb von (Freundes-)Gruppen stark; dies wurde beispielsweise bei Polizeikontrollen sichtbar. Beide Geschlechter waren am Rheinufer anwesend. Erst gegen Herbst, bei sinkenden Temperaturen, fanden immer weniger junge Frauen am Wochenende den Weg zum Rheinufer. An den Ort zogen wöchentlich Schüler*innen, Auszubildende, Student*innen und junge Arbeitende aus Mainz und dem Umkreis. Darunter befanden sich etliche Gruppen sehr junger Schüler*innen ab 13 Jahren, die sich vor allem auf der Mole aufhielten. Die Mole ist eine relativ überschaubare Fläche, die Jugendlichen hatten hier die Möglichkeit, sich größtenteils von unbeteiligten Passant*innen zurückzuziehen. Die jüngeren Feiernden platzierten sich dazu regelmäßig in der Dunkelheit unterhalb der Grillwiese (Feldnotizen 03.09.2021). Auch junge Erwachsene bis Mitte/Ende 20 hielten sich am Winterhafen und den Malakoff-Terrassen auf. Wobei einzelne von ihnen äußerten, sie fühlten sich beinahe zu alt, um an den Winterhafen zu kommen.

Auf die Frage, wie die Jugendlichen am Winterhafen und den Malakoff-Terrassen ‚so drauf‘ wären, teilten viele Jugendliche die Ansicht eines jungen Manns aus Rüsselsheim, der mir sagte, dass „man in Mainz die Menschen einfach ansprechen könne, sie würden immer freundlich zurückgrüßen und alle seien insgesamt sehr locker“ (überarbeitete Feldnotizen vom 17.09.2021. Interview mit einem Jugendlichen, 24 Jahre aus Rüsselsheim). Viele Jugendliche

brachten gleichzeitig zum Ausdruck, dass sich unter der Menge an jungen Menschen ebenso „ganz schlimme Leute“ befänden, die gezielt Stress suchten und (kleinere) Strafdelikte verübten. Beschrieben wurden die Unruhestifter*innen von den Jugendlichen gegenüber unserem Forschungsteam vielmals mit den Fremdzuschreibungen „Assis“ oder „Kanaken“². Meine Gesprächspartner*innen erklärten mir oftmals „Assis“ hier am Rheinufer seien Jugendliche aus Hessen. Besonders häufig fielen Mainz-Kastel und Rüsselsheim in diesem Kontext als lokale Referenzpunkte. Auch ich beobachtete eine hohe Präsenz von PKWs mit hessischen Kennzeichen. Auch viele meiner Gesprächspartner*innen stammten aus Hessen.

Auf die Frage, was man unter „Assis“ oder „Kanaken“ verstehen solle, erzählten mir die Jugendlichen, dass vor allem optische Marker wie Kleidungsstil und spezifische Verhaltensweisen Kriterien für beide Bezeichnungen darstellen:

Weil halt jeder ‚Asoziale‘, in Anführungszeichen sag‘ ich jetzt mal so, trägt halt irgendwie so ‘ne *fake* Gucci-Kappe, ‘ne Bauchtasche, oder halt Adidas-Jogginghose, oder so halt ‘n Anzug oder so. Man erkennt das (Feldnotizen vom 29.10.2021. Interview mit Jugendlicher, 18 Jahre, aus Nierstein).

Typischerweise würden sich die so apostrophierten Jugendlichen in Jogginganzügen, modisch-aktuellen Sportschuhen und Umhänge- oder Bauchtaschen kleiden. Besonders beliebt seien Luxusmarken-Bekleidung und -Accessoires. Nach meinen Beobachtungen schienen die charakterisierten Gruppen die Marken Gucci und Louis Vuitton zu favorisieren, diese Marken verweisen auf Visualisierungen in der deutschen Rap- und Hip-Hop-Szene. Auffällig war, dass sich die wartenden Gäste vor dem KUZ von den zuvor beschriebenen Jugendlichen, die sich am Rheinufer auffielen, unterschieden. Im direkten Vergleich dazu notierte sich beispielsweise meine Forschungskollegin Lisa Schrimpf zu den Personen in der Warteschlange folgendes:

Keiner von ihnen trägt eine Jogginghose, viele junge Frauen tragen Röcke oder Kleider, generell ist der Kleidungsstil eher gehoben. Auch das Alter der dortigen Personen ist höher als das der

² Zur changierenden Verwendung des Begriffs ‚Kanake‘ siehe die BA-Arbeit meiner Kollegin im Forschungsteam Laura Belser (2022).

durchschnittlichen Jugendlichen am Winterhafen (Feldnotizen vom 15.10.2021 von Lisa Schimpf).

Mit den Fremdzuschreibungen wie z. B. der häufigen Kategorisierung als „Hessen“ wurde ein Bild dieser Jugendlichen als die ‚Anderen‘ konstruiert, ein Prozess, der in der Literatur als ‚Veränderung‘ (*othering*) bezeichnet wird. Fehlverhalten und Probleme kamen nach dieser Auffassung nicht aus Mainz, sie wurden diskursiv sozusagen aus dem Raum „ausgelagert“ (Landolt 2010: 248). Gleichzeitig distanzieren sich meine Gesprächspartner*innen von dem zugeschriebenen schlechten Verhalten und drücken mit der Nutzung solcher Kategorien aus, selbst anders zu sein, also nicht (typischer) „Hesse“, „Assi“ oder „Kanake“.

Der Begriff „Kanake“ erhielt von den Jugendlichen allerdings auch changierende Bedeutungszuschreibungen. Es kam durchaus auch vor, dass sich Jugendliche selbst als ‚Kanaken‘ bezeichneten. Eine Selbstzuschreibung erfolgte z. B. innerhalb des Freundeskreises:

A: ...es kommt darauf an, ob du es jetzt als Beleidigung gegen Ausländer missbrauchst...aber grundsätzlich heißt es einfach nur Mensch. In der Regel wird es halt eben gegenüber Ausländern benutzt, einfach als Schimpfwort.

LB: Kann es auch positiv gemeint sein oder nur negativ?

B: (eben hinzugestoßen): Also ich find's negativ!

A: Wenn ich halt Kanake sage, dann nur zu meinen Kollegen so, so zum Spaß halt. [...] ich seh' das Wort halt als „Bruder“ oder so...

(Feldnotizen vom 15.10.2021 von Laura Belser. Interview mit einer Gruppe Jugendlicher.)

Eine weitere positive Verwendung des Begriffs erlebten Forschungkolleginnen von mir, als sie das Angebot von einer Gruppe junger Männer erhielten, ihnen Begleitschutz beim Überqueren des Winterhafenareals zu leisten:

Sein Freund sei ‚Sicherheitskanake‘ und sie könnten uns gerne helfen. Wir reagieren etwas verhalten, da sagte er zu seinen Freunden, doch, doch, sie könnten uns helfen, kommt Leute, macht einen Kreis und wir begleiten die Frauen einmal nach vorne, dass ihnen nichts passiert (Feldnotizen vom 15.10.2021 von Annalena Kolloch).

Es war für die Jugendlichen demnach entscheidend, wer wen mit dem Begriff „Kanake“ adressierte und in welchem Kontext er genutzt wurde.

3. „KOMMT IHR ÖFTERS HER? JA, JEDEN FREITAG!“ – PRAKTIKEN DER JUGENDLICHEN

Das folgende Kapitel beschreibt einige Praktiken der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich (regelmäßig) am Rheinufer in Mainz aufhielten.

3.1 WINTERHAFEN UND MALAKOFF-TERRASSEN ALS REGIONALER TREFFPUNKT AM FREITAGABEND

Durch Mund-Zu-Mund-Propaganda schien der ‚Szenetreff‘ weit über die Stadtgrenzen hinaus und über den Rhein hinüber auch in Hessen bekannt zu sein. Viele Jugendliche berichteten, aus den äußeren Stadtbezirken wie Mombach, Hechtsheim, Lerchenberg etc. sowie aus Nachbarorten wie Nierstein, Oppenheim, Bischofsheim, Ingelheim, Mainz-Kastel, Mainz-Gustavsburg, Wiesbaden und sogar aus weiter entfernt gelegenen Städten wie Rüsselsheim und Darmstadt zu stammen. Unter den Jugendlichen zirkulierte offenbar ein Insiderwissen über den Ort als Treffpunkt. Viele erklärten unserem Forschungsteam, dass vor allem der Freitag ein fester Termin sei, an dem einem vor Orte etwas ‚geboten‘ werde.

MK: Seid ihr öfter hier?

A: Jeden Freitag.

MK: Ist es so wild hier?

A: Ja immer.

(Feldnotizen vom 17.09.2021 von Murat Kaya. Interview mit Jugendlichen, 18 Jahre, aus Mainz-Kastel).

Meine Beobachtungen bestätigten diesen Eindruck zusätzlich. Freitagabends waren der Winterhafen und die Malakoff-Terrassen meist stärker besucht als samstags und an anderen Wochentagen. Viele der Jugendlichen waren Stammgäste am Rhein. Sie kehrten regelmäßig zurück, um am Rheinufer den Abend zu verbringen. Im Laufe der Forschung fielen mir zunehmend bekannte Gesichter auf. Viele Jugendliche schienen sich untereinander zu kennen und begegneten sich dementsprechend auch ohne konkrete Verabredung an den Malakoff-Terrassen. Oft äußerten Jugendliche gegenüber den Forscher*innen: „jeder kennt [hier] jeden“, „der ist überall bekannt“ oder Ähnliches.

Um nichts zu verpassen, war es anscheinend von hoher Bedeutung für die Jugendlichen, regelmäßig am Geschehen am Rheinufer teilzunehmen. In Mainz gab es dazu nach ihren Aussagen keine gleichwertigen attraktiven Treffpunkte. Einige Jugendliche berichteten mir von Vorkommnissen an den vorhergehenden Wochenenden und sogar Vorjahren. Was sich an diesem Ort von Woche zu Woche ereignete, war Gesprächsthema unter ihnen. Ihre Kommunikation erfolgte dabei zusätzlich über *Social Media*. Beispielsweise existierte unter den Besucher*innen ein geschütztes Instagram-Profil mit ca. 30 Mitgliedern, zu dem eine Forschungspartnerin eingeladen wurde. Der Account teilte Fotos und Anekdoten von den Erlebnissen am Winterhafen und zeigte damit die Relevanz des Treffpunkts für die Jugendlichen.

Insbesondere minderjährigen Jugendlichen bot der Winterhafen einen Raum, in dem sie sich unabhängig von Aufsichtspersonen aufhalten und bewegen konnten. Mehrmals äußerten die sehr jungen Jugendlichen in Interaktionen untereinander oder mir gegenüber, dass ihre Eltern nicht wüssten, wo sie sich genau aufhielten und dass sie zu vermeiden versuchten, dass ihre Eltern herausfänden, dass sie dort Alkohol konsumierten und rauchten (Feldnotizen 08.10.2021).

An Abenden, an denen die Malakoff-Terrassen vergleichsweise wenige Besucher*innen anlockten, artikulierten die Jugendlichen ihre Enttäuschung darüber. Außerdem beobachtete ich, wie sie gegenüber ihren Freund*innen in Erklärungsnot gerieten, wenn sie beteuerten, dass der Ort sonst immer etwas bieten würde (Feldnotizen vom 09.10.2021).

Auffallend war die hohe Mobilität der jugendlichen Gruppen. Die Jugendlichen wechselten während eines Abends oft mehrmals den Standort. Üblich war es für viele erst über den Platz und danach zum Winterhafen zu gehen, um sich umzusehen und zu überprüfen, was dort vor sich ging und wer sich dort aufhielt. Zum Teil verließen manche Gruppen den Ort und kehrten nach einer bestimmten Zeit – dies konnten mehrere Stunden sein – wieder zurück an das Rheinufer. Unter Umständen wurden die Bewegungen der Jugendlichen auch durch die Anwesenheit und Aktionen von Polizist*innen und dem Vollzugsdienst veranlasst, beispielsweise nachdem die Jugendlichen gebeten wurden ihre Musik leiser zu stellen oder ihnen die Lautsprecher abgenommen wurden.

3.2 GESELLUNGSFORMEN UND AUßENWIRKUNG: DAS RHEINUFER ALS BÜHNE

Die Jugendlichen hielten sich vor allem paarweise oder als Gruppe am Rheinufer auf, d. h. in Freundeskreisen und erweiterten Bekanntenkreisen. Sie nutzten den öffentlichen Raum als Ort der Begegnung und Erfahrungen mit anderen Jugendlichen; ein Ort, an dem sie neue Bekanntschaften schlossen und Kontakt zu anderen Geschlechtern fanden. Sie nutzten den Winterhafen und die Malakoff-Terrassen als Bühne. Hier realisierten sie soziale Interaktionen und Gruppendynamiken und zelebrierten ihre Außenwirkung auf das unmittelbare Umfeld. Laura Belser formulierte ähnliche Eindrücke besonders anschaulich:

Während manche herumstehen und eher in ruhigem Tonfall Gespräche führen, also eine introvertierte Form der Kommunikation ausführen, begrüßen andere sich überschwänglich mit Handschlägen, Umarmungen, lautem Rufen des Namens der Personen und teilweise auch mit gegenseitigen Bezeichnungen, die einer Beleidigung sehr nah kommen. Bei genauerem Beobachten fällt mir auf, dass dieses extrovertierte, laute Verhalten mit einer ständigen Wendung nach außen abläuft. Die Akteur*innen stehen weniger in geschlossenen Kreisen, es handelt sich um Halbkreise, um lockere Zerstreuungen und manche sind ständig in Bewegung (Feldnotizen vom 15.10.2021 von Laura Belser).

Besonders eindrückliche performative Aushandlungen des Raums erfolgten bei Szenen von Festnahmen Jugendlicher durch die Polizei. Von der Polizei adressierte Jugendliche und Umstehende inszenierten sich dabei teilweise durch dramatisierte Reaktionen und Verhaltensweisen vor den anderen Jugendlichen.

3.3 FEIER- UND KONSUMGEWOHNHEITEN

Die Jugendlichen trafen sich am Rheinufer zu Schulstufenfeiern, Geburtstagsfeiern, Ersti-Treffen oder auch ohne bestimmten Anlass, um zusammen Zeit zu verbringen, zu feiern und zu trinken. Dabei unterhielten sie sich, spielten Musik über Boxen und Handys ab, aßen teilweise, veranstalteten *rap battles*, zeichneten TikTok-Videos auf, schossen Selfies und Fotos. Durch zum Teil enorm große und dementsprechend laute Musikanlagen nahmen sie zeitweise den gesamten Platz für sich ein. Gleichzeitig zählte der Verzehr von alkoholischen Getränken für die meisten der Jugendlichen zum festen Programm eines ausgelassenen Abends am Rheinufer. Viele minderjährige Jugendliche schienen dort erste Erfahrungen mit Alkohol zu machen. Im Rewe-Supermarkt der Malakoff-Passage deckten sich die Jugendlichen bis

Ladenschluss um 22:00 Uhr mit Getränken, Bechern, Snacks etc. ein. Dies ließ sich daran erkennen, dass einige Jugendliche den Winterhafen und die Malakoff-Terrassen mit gefüllten Einkaufstaschen erreichten. Des Weiteren fuhr am späten Abend ein mobiler Getränkeiosk auf einem Fahrrad am Rheinufer entlang und lieferte den Feiernden kühle Getränke. Häufig beobachtete ich die Jugendlichen bei Trinkspielen wie *Beer-Pong* und *Flunky-Ball*. Dadurch kam es an manchen Abenden auch dazu, dass Jugendliche zu viel tranken und schließlich durch den Rettungsdienst betreut werden mussten. Andere Jugendliche blieben bewusst nüchtern. Ein 24-jähriger junger Mann berichtete mir, er käme mit seinen Freunden regelmäßig mit dem Auto aus Rüsselsheim nach Mainz und trinke deswegen nicht. Er hätte zudem nie Alkohol gemocht und käme gerne an die Malakoff-Terrassen, um andere Menschen zu beobachten (Feldnotizen vom 17.09.2021). Andere Jugendliche, die keinen Alkohol tranken, offenbarten eine ähnliche Motivation und erzählten:

A: Lustiger ist es, die Leute, die saufen, auszulachen.

MK: Ihr selbst trinkt nichts?

A: Nein. Wir nehmen keine Drogen, gar nichts. Wir lachen die nur aus.

(Feldnotizen vom 17.09.2021 von Murat Kaya. Interview mit Jugendlichem, 18 Jahre, aus Mainz-Kastel).

Daneben war der Konsum und Verkauf von illegalen Substanzen ein wiederkehrendes Thema in Unterhaltungen mit den Jugendlichen. Drei Rüsselsheimer erklärten mir, dass ein Bekannter von ihnen am Rhein Drogen verkaufe. Es gäbe genug Abnehmer*innen. Vor allem Student*innen seien gute Kundschaft (Feldnotizen 08.10.2021). In einem Gespräch mit anderen Jugendlichen zu Beginn meiner Forschung machten mir diese ohne gezieltes Nachfragen deutlich, dass ‚Kiffen‘ eine übliche und tolerierte Praxis am Rheinufer darstelle. Einer der Jugendlichen erzählte mir:

Wollt ihr Kiffen? Das ist gar kein Problem. Hier kiffen viele. Ihr könnt euch einfach da runter setzen [an den Rhein]. Saufen und Rauchen ist ok. Die [Grillscouts der Stadt³] sind eigentlich ganz gechillt. Einer raucht sogar manchmal mit uns (überarbeitete Feldnotizen vom 27.08.2021. Unterhaltung mit Jugendlichem).

³ Die Grillscouts sind von der Stadt Mainz angestellt. In zweier Teams sind sie am Wochenende zwischen 22-04 Uhr dafür zuständig für Ordnung zu sorgen, an die Nachtruhe zu erinnern und bei Notwendigkeit die Unterstützung der Polizei anzufordern.

3.4 AGGRESSIONEN UND STRAFDELIKTE

Ich möchte betonen, dass sich die große Mehrheit der Jugendlichen am Rheinufer friedlich verhielt. Sie reagierten freundlich auf Interaktionen und waren offen für Gespräche. Nur ein kleiner Teil der Jugendlichen wies weniger offenes und friedliches Verhalten auf. Hin und wieder ereigneten sich Konflikte zwischen verschiedenen Gruppen Jugendlicher, die teilweise handgreiflich wurden. Zum Teil bestanden angeblich Rivalitäten zwischen Jugendlichen aus Rheinland-Pfalz und Hessen (Feldnotizen vom 17.09.2021 von Murat Kaya). Gelegentlich ereigneten sich Strafdelikte wie Diebstahl, Raub und Körperverletzung. Über mehrere Abende beobachtete ich eine Gruppe junger Männer, ca. 20 Jahre, die immer wieder in solche Vorfälle verwickelt zu sein schienen. Sie nutzten das dichte Gedränge am Winterhafen, um dort Jacken, Handys und Rucksäcke zu stehlen⁴. Aggressives Verhalten konnte besonders zu späten Uhrzeiten beobachtet werden. Gelegentlich wurden meine Forschungskolleg*innen und ich obszön beleidigt (Feldnotizen 11.09.2021 und 17.09.2021). Solche Interaktionen wirkten auf mich einerseits wie Versuche, Grenzen auszutesten. Andererseits demonstrierten junge Männer darüber eine performative Form von Männlichkeit. Sie markierten den Raum zeitweise durch lautes Herumschreien und Flaschenwürfe.

Die meisten jugendlichen Gesprächspartner*innen äußerten mir gegenüber, dass ihr Sicherheitsgefühl von den Straftaten und dem aggressiven Verhalten anderer Jugendlicher nicht beeinträchtigt sei. Die Mehrheit der Jugendlichen nahm die Unruhestifter*innen und Konflikte als selbstverständliches Phänomen des öffentlichen Raums wahr. Sie sagten, so etwas existiere an allen öffentlichen Orten und man könnte Auseinandersetzungen sehr einfach aus dem Weg gehen, wenn man dies beabsichtige. Ein Jugendlicher kommentierte, während vor unseren Augen eine Durchsuchung eines anderen Jugendlichen durch die Polizei stattfand, dass diese konflikthaften Interaktionen und Konfrontationen sogar einer der Gründe seien, die ihn regelmäßig an den Rhein führten. In Gesprächen hoben einige Jugendliche den Unterhaltungswert solcher Szenen hervor. Manche Jugendliche vertraten sogar die Meinung, dass die Anwesenheit der Polizei den Abend erst zu einem Ereignis werden ließ. Bei Konflikten untereinander

⁴ Im Juni 2022 erhielten erstmals drei Jugendliche ein dreimonatiges polizeiliches Betretungsverbot u. a. für den Winterhafen und die Malakoff-Terrassen, nachdem sie wiederholt durch Straftaten auffielen (Steinberg 2022a).

und in Situationen, in denen die Jugendlichen mit der Polizei oder anderen Kontrollinstanzen konfrontiert waren, versammelten sich schnell zahlreiche Schaulustige, um das Geschehen zu beobachten. Das Handeln der Jugendlichen schien von Neugier geprägt zu sein. Gleichzeitig verfolgten sie Strategien, mit den Störungen im öffentlichen Raum durch Unruhestifter*innen umzugehen. So wurde uns des Öfteren erklärt, man solle seinen Rucksack vorne auf der Brust tragen, um Diebstahl zu verhindern. Ein 17-jähriges Mädchen meinte zudem, dass sie sich am Abend nie alleine in öffentliche Räume begäbe, immer mit ihrem Freund oder einer Freundin unterwegs sei und sich dadurch ausreichend geschützt fühle (Feldnotizen 09.10.2021).

4. „WIR HABEN KEINEN PLATZ!“ – DISKURSE ZUR VERDRÄNGUNG VON JUGENDLICHEN AUS DEM ÖFFENTLICHEN RAUM

Die Polizei gehe ihm auf die Nerven, man könnte einfach nicht in Ruhe mal Feiern und ausgelassen sein als junger Mensch. Es gebe einfach keinen Platz (Feldnotizen vom 03.09.2022 von Christine Becht).

Nun hätte sich der Treffpunkt der Jugendlichen vom Volkspark an den Winterhafen verlegt, der Volkspark wäre regelmäßig geräumt worden (überarbeitete Feldnotizen vom 17.09.2021).

Die beiden Frauen überlegten, dass die feiernden Jugendlichen ja irgendwohin müssen und haben Verständnis, dass sie sich hier draußen am Rhein treffen. Es gebe ansonsten kein Angebot für junge Leute in Mainz (Feldnotizen vom 15.10.21 von Annalena Kolloch).

Neben seiner alten Schule wurde ein alter Sportplatz abgerissen. Der wäre zuvor für jeden offen zugänglich gewesen, selbst habe er dort als 13, 14-Jähriger Fußball gespielt. Viele Kinder hätten dort ihre Freizeit verbracht. Der umgestaltete Platz wäre nun abgezäunt und unzugänglich gemacht worden. Er betonte, es gäbe nicht genug Orte für Jugendliche. (Feldnotizen vom 17.09.2021. Interview mit jungem Mann, 24 Jahre, aus Rüsselsheim).

In Gesprächen mit den Jugendlichen thematisierten diese regelmäßig das Problem, öffentliche Räume zu ermitteln, an denen sie geduldet werden. Ein 21-jähriger Darmstädter erzählte, wie er und seine Freunde sonst in der Mainzer Altstadt herumhingen, dort aber regelmäßig von der Polizei kontrolliert würden, sodass sie dort nur noch ungern ihre Freizeit verbrächten.

Einige meiner Gesprächspartner*innen hätten zudem bereits negative Erfahrungen mit der Polizei gesammelt und fühlten sich von Kontrollen und Verweisen in ihrer Freizeitgestaltung eingeschränkt. Sie beklagten sich darüber, dass die Polizei nach ihrem Empfinden „striker als bisher“ gegen die Jugendlichen in öffentlichen Räumen vorgehen würde. Der junge Darmstädter berichtete mir auch, es gebe in seinem Stadtteil (Eberstadt) „nicht einmal ein überdachtes Bushaltestellenhäuschen“, unter das sich die Jugendlichen bei Regen unterstellen könnten. Die Jugendlichen wünschten sich geeignete Freiräume, an denen sie ihre Freizeit „draußen“ verbringen können (Feldnotizen 09.10.2021).

Mir berichteten zahlreiche Jugendliche, dass bisher der nicht weit vom Rheinufer entfernte Volkspark einen beliebten Treffpunkt für die Jugendszene dargestellt habe. Durch zum Teil stündliche Räumungsaktionen durch die Polizei habe sich jedoch deren Treffpunkt an den Winterhafen verlegt. Ähnliche Erfahrungen sammelte ich während der Feldforschung. Die Räumungsaktionen durch Polizei und Vollzugsdienst der Stadt schienen einen nachhaltigen Effekt unter den Jugendlichen hinterlassen zu haben. Der Volkspark wurde während der Wochenenden meiner Feldforschung nur von einzelnen Jugendlichen aufgesucht (z. B. Feldnotizen 04.09.2021). Warum die jungen Menschen sich dort nicht aufhalten durften, konnten sie nicht genau benennen. Sie vermuteten vereinzelt, es läge an jugendlichen Gruppen, die dort Drogengeschäfte unternahmen. Die Räumungen im Volkspark hätten zudem schon vor der Pandemie stattgefunden (Feldnotizen vom 10.09.2021 von Lisa Schrimpf). Überdies artikulierten die Jugendlichen mehrheitlich ihr Bedauern darüber, dass alternative Freiräume nicht vorhanden wären, vor allem in Mainz gebe es für sie kaum Rückzugsorte. Gleichzeitig berichteten die Jugendlichen, dass auch in anderen Städten und Orten ein Mangel an geeigneten, nicht-kommerziellen Zufluchtsorten für Jugendliche herrsche. Zahlreiche öffentliche informelle Treffpunkte würden nach und nach für Jugendliche unzugänglich gemacht, wie mir ein junger Mann aus Rüsselsheim schilderte. Verdrängungs- und Entwicklungsprozesse in öffentlichen Räumen beobachtete er dabei eher passiv. Viele Jugendliche erzählten von ähnlichen Erfahrungen, brachten dabei jedoch selten zum Ausdruck, über (politische) Handlungsmacht zu verfügen und sahen sich gegenüber anderen Teilen der Stadtgesellschaft eher benachteiligt.

5. KONFLIKTE UND REGULIERUNGEN

An den Konflikten um die Nutzung des Winterhafens und der Malakoff-Terrassen im Spätsommer 2021 waren eine Reihe von Akteur*innen beteiligt: neben den Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die Thema der vorhergehenden Kapitel waren, waren dies vor allem die Anwohner*innen, verschiedene Abteilungen der Stadtverwaltung, insbesondere der Vollzugsdienst, der Ortsbeirat Altstadt, das Hyatt Regency Hotel, die lokale Presse und, zu einem späteren Zeitpunkt, die Jugendorganisationen der politischen Parteien. Anwohner*innen beschwerten sich vor allem über Ruhestörung und die Verursachung von Müll und Glasscherben durch die feiernden Jugendlichen. Mülleimer auf den Grillwiesen lagen häufig umgeworfen am Boden oder waren überfüllt. Die gut gemeinte Praxis, Pfandflaschen aus Glas um Mülleimer herum abzustellen, sodass für andere Personen die Möglichkeit besteht, diese zu sammeln, endete darin, dass etliche dieser Flaschen im Laufe eines Abends zu Bruch gingen. Bereits in den frühen Morgenstunden beseitigte der städtische Entsorgungsbetrieb regelmäßig die Spuren des vergangenen Abends. Außerdem standen nicht ausreichend Toiletten zur Verfügung, sodass wiederum ‚Wildpinkeln‘ zum Problem wurde. Vielmals spielten die Jugendlichen Musik über kleine bis große Musikboxen ab, was zur Lärmbelästigung der Umgebung führte.

Einige vorbeilaufende Passant*innen und Restaurantgäste, die aus dem Bootshaus kamen, reagierten nach meinen Beobachtungen sichtlich irritiert vom Anblick der Masse an Jugendlichen. Gespräche zwischen solchen Passant*innen und Jugendlichen konnte ich nicht beobachten. Viele Passant*innen versuchten schnellstmöglich den überfüllten Raum zu durchqueren. Radfahrer*innen waren teilweise gezwungen, ihre Räder über die Scherben auf dem Viktor-Hugo-Ufer zu tragen. Anwohner*innen berichteten, sie würden es meiden, nachts vor die Haustür zu gehen. Nach der Wahrnehmung mancher Anwohner*innen drängten die Jugendlichen durch ihre Praktiken andere Nutzer*innen zeitweise aus dem Raum, was ich ebenso beobachten konnte. Manche Anwohner*innen vertraten die Meinung, die Lage am Winterhafen hätte sich während der Corona-Pandemie zugespitzt. Den Jugendlichen fehlten aufgrund der Lockdowns von öffentlichen Einrichtungen, wie Vereinen, Jugendhäusern, und auch Bars, Kneipen etc. sämtliche Treffpunkte. Zuhause herrschten dazu Kontaktbeschränkungen. Zwangsläufig verlagerte sich der Treffpunkt der Jugendlichen nach draußen (vgl. dazu auch

Riempp et al. 2022: 4). Menschen jeden Alters trafen sich vermehrt in Parks, Promenaden und auf Plätzen. Schon seit einigen Jahren herrsche ein Mangel an Naherholungsgebieten in Mainz, was durch den Beginn der Pandemie, in den Sommermonaten 2020, für die Bürger*innen von Mainz besonders spürbar wurde. Zudem wurde das Grillen am Mainzer Rheinufer auf den Bereich des Winterhafens eingeschränkt, neue Projekte für Erholungsorte nicht weiter verfolgt (Kirschstein 2020).

Jedoch erwiesen meine Gespräche, dass viele der anwesenden Jugendlichen gar keine regelmäßigen Gäste von Bars und Clubs waren. Einerseits war ein beträchtlicher Teil der Jugendlichen minderjährig, andererseits fehlten vielen von ihnen zudem die notwendigen finanziellen Mittel für regelmäßige Besuche in kommerziellen Lokalen. In einem Gespräch, das eine Kollegin mit Jugendlichen führte, bei denen man einen Migrationshintergrund vermuten konnte, äußerten diese, dass ihnen als große Gruppe junger Männer der Zutritt zu Clubs oft verwehrt bliebe.

Die Aushandlung und Regulierung von Nutzungskonflikten, unterschiedlichen Ansprüchen und Kompromissen vollzog sich in unterschiedlichen Formen. Zum Beispiel existierten an den jeweiligen Abenden parallele Formen der Überwachung vor Ort. Anwohner*innen und deren Interessen wurden durch die Polizei und den Vollzugsdienst vertreten. Bis Mitte Oktober 2021 erschienen regelmäßig Beamte*innen des Vollzugsdiensts und der Polizei am Rhein als Kontrollinstanz. Häufig waren sie von Anwohner*innen wegen Ruhestörungen alarmiert worden. Dem Vollzugsdienst oblag die Aufgabe, die nach dem Landes-Immissionsschutzgesetz festgelegte Nachtruhe um 22:00 Uhr durchzusetzen. Dazu konnten sie Musikboxen und Tongeräte beschlagnahmen, wenn laut LImSchG § 6 Abs. 3, „hierdurch andere erheblich belästigt werden können...“ – eine Formulierung, die einen beachtlichen Ermessensspielraum der Beamte*innen zuließ und zu stark unterschiedlichen Verfahrensweisen führte. An Feldforschungsaufenthalten im August und September 2021 stellten vor allem Musikgeräte und –boxen den Anlass zum Kontakt zwischen Jugendlichen und staatlichen Instanzen dar. Das Abspielen von Musik beendeten die Jugendlichen meist nur nach Hinweisen durch Polizist*innen und Vollzugsdienstbeamte*innen, schalteten die Geräte jedoch meist gleich nach der Abkehr der Beamte*innen wieder ein. Die Maßnahmen zeigten wenig Wirkung angesichts des ungleichen Zahlenverhältnisses zwischen Ordnungshüter*innen und Feiernden.

Die jungen Menschen verfolgten mehrheitlich einen pragmatischen Umgang mit den Beamt*innen. Für diese Jugendlichen stellte die Präsenz der Ordnungsbeamt*innen keinen Störfaktor dar. Im Gegenteil: Für mich entstand der Eindruck, dass einige Jugendlichen die Anwesenheit der Polizei und des Vollzugsdiensts als Teil eines routinierten Abendverlaufs antizipierten. Viele äußerten sich mir gegenüber verständnisvoll über die Anwesenheit der Beamt*innen, manche Gesprächspartner*innen erwarteten, dass sich die Polizei um Störer*innen der friedlichen Atmosphäre kümmere (Feldnotizen 24.09.2022, 29.10.2022), weitere wandten sich bei Diebstählen und Körperverletzungsdelikten selbst an die Polizei. Die Jugendlichen ‚überwachten‘ ihr Verhalten also gleichzeitig gegenseitig.

Andere äußerten eine gegenteilige Wahrnehmung. Sie äußerten, dass Polizeikontrollen für die betreffenden Jugendlichen teils belastende Folgen nach sich führen. Sie meinten, bestimmte öffentliche Räume, beispielsweise den Domplatz in der Altstadt, aufgrund von hoher Polizeipräsenz und vorhergehenden Erfahrungen bewusst zu meiden (u. a. Feldnotizen 09.10.2021). Manche Jugendliche waren überzeugt, aufgrund ihrer kulturellen Herkunft von der Polizei gezielt ins Visier genommen zu werden. Dieser Eindruck ließ sich durch meine Beobachtungen jedoch nicht bestätigen. Daneben waren einige Gruppen Jugendlicher prinzipiell ablehnend gegenüber der Polizei eingestellt, was sich teils durch Beschimpfungen und Provokationen äußerte.

Ein Versuch der Stadtverwaltung, sich deeskalierend in den Konflikt einzubringen, stellten die „Grill-Scouts“ dar. Jeweils zwei Angestellte – die nach ihren Aussagen wohl nur minimale Anforderungen an Kompetenzen bezüglich des Schutzes und der Sicherheit von Personen erfüllen mussten– sollten die Jugendlichen an den Wochenenden während der Forschung von 22:00 Uhr bis 04:00 Uhr im Blick behalten, auf die Nachtruhe hinweisen und wenn notwendig die Polizei verständigen. Sie trugen allerdings kaum zu einer Veränderung der Lage bei und pflegten ein eher entspanntes Verhältnis zu den Jugendlichen. Ebenfalls beschäftigte das Hyatt Regency Hotel am Wochenende zwei oder mehr eigene Sicherheitskräfte, deren Hauptaufgabe, nach meinen Beobachtungen, die Sicherung des Hotels darstellte. Besonders Sachbeschädigungen und dem Urinieren an die denkmalgeschützten Gemäuer des Fort Malakoffs sollte vorgebeugt werden. Zudem initiierte das Management des Hotels bereits in den vergangenen Jahren einen Runden Tisch bezüglich der Nutzungskonflikte am Winterhafen und den

Malakoff-Terrassen. Teilnehmer*innen waren Vertreter*innen der Stadtverwaltung, der Anwohner*innen und der Gewerbetreibenden. Die Mitglieder*innen des Ortsbeirats Altstadt kritisierten, nicht zu den Sitzungen dieses Runden Tisches eingeladen worden zu sein, obwohl sich Bürger*innen direkt bei Ihnen über die Situation am Winterhafen und den Malakoff-Terrassen beschwerten. Ebenso waren keine Jugendlichen am Runden Tisch vertreten.

In der Vergangenheit wurde die Situation am südlichen Rheinufer immer mal wieder in den Medien thematisiert, meist grundiert durch ein Verständnis für die Beschwerden der Anwohner*innen. Bereits 2015 artikulierten Anwohner*innen in einer lokalen Mainzer Online-Zeitung ihre Frustration über Lärm und Müll. Der Fokus der Beschwerdeführenden lag damals auf dem Kulturzentrum Mainz (KUZ) und den abendlichen Veranstaltungen. „Ich bin KUZ-geschädigt“, formulierte eine Anwohner*in damals, obwohl den Bewohner*innen der Eigentumswohnungen schon vor Einzug bewusst war, in eine vor allem auch nachts belebte Gegend zu ziehen (Kirschstein 2015). Da das KUZ durch die pandemie-bedingten Lockdowns den Großteil des Jahres geschlossen blieb und erst Ende September 2021 wieder öffnen durfte, rückte die Berichterstattung bezüglich des KUZ jedoch in den Hintergrund. Während meiner Feldforschung standen die feiernden Jugendlichen im Mittelpunkt der Beschwerden und der medialen Berichterstattung. Die konflikthafte Vergangenheit der Beziehung der Anwohner*innen des Winterhafenquartiers zum KUZ wirkte sich demnach unter Umständen auch auf die Wahrnehmung der feiernden Jugendlichen im Spätsommer 2021 aus.

Anfang März 2022 häufte sich erneut die mediale Berichterstattung über den Winterhafen. Der Stadtrat Mainz präsentierte einen neuen Maßnahmenkatalog zur Regelung des öffentlichen Raums am Winterhafen. Der Stadtrat argumentierte in der Vorlage, die benötigte Rücksichtnahme bezüglich des Abspielens von Musik sei in den vergangenen Jahren nicht erfolgt. Versuche der schlichtenden Regulierung durch die Grillscouts hätten keine Wirkung gezeigt. Eine aktualisierte Fassung der Grünanlagensatzung wurde aufgesetzt, mit der ein „generelles Verbot zur Nutzung der Tonwiedergabegeräte“ am Winterhafen eingeführt werden sollte (Stadtrat der Landeshauptstadt Mainz 2022). Zudem sollte das Musizieren mit Instrumenten wie Gitarren verboten werden. Weitere Maßnahmen standen zur Diskussion, wie z. B. ein Glasverbot. Die Diskussion dieser Maßnahmen wurde ohne Beteiligung von Jugendlichen geführt. Genauso wenig war der Ortsbeirat Altstadt beteiligt, der seinerseits die geplanten

Maßnahmen stark kritisierte. Er formulierte einen Fragenkatalog an die Stadtverwaltung und bat bis zur Beantwortung seiner Fragen um Aufschub der Entscheidung. Besonders die geplante Beschränkung der Verbote auf die Fläche des Winterhafens wurde kritisiert, da eine räumliche Verlagerung der feiernden Jugendlichen auf die angrenzenden Malakoff-Terrassen und andere Plätze in der Altstadt erwartet wurde und somit keine langfristige und grundsätzliche Besserung der Lage erzielt werden könne (vgl. Ammann et al. 2022; Feldnotizen vom 31.03.2022).

Nach der Veröffentlichung der Beschlussvorlage schalteten sich schließlich die Jugendverbände der politischen Parteien in die Diskussion ein. Bei einer Kundgebung am Winterhafen am 31.03.2022, die von den Jungsozialist*innen (Jusos), den Jungen Liberalen und der Grünen Jugend organisiert wurde, trafen erstmals Jugendliche, Stadtverwaltung und Vertreter*innen der Kommunalpolitik aufeinander. Die Jugendvertreter*innen traten vereint auf, forderten den Dialog mit Anwohnenden und der Stadt und den Einbezug der Belange von Jugendlichen in den Entscheidungsprozess. Eine Rednerin der Jusos vertrat die Meinung, die Mehrheit der friedlichen Jugendlichen würde aufgrund weniger, die sich nicht an die Regeln des öffentlichen Raums hielten, in ihrer Freizeitgestaltung und in der Nutzung des Rheinufers eingeschränkt. Sie konstatierte weiterhin, die Jugendlichen hätten in der Zeit der Pandemie und der Lockdowns viele Beschränkungen in Kauf genommen und große Rücksicht auf den älteren Teil der Gesellschaft genommen, nun wäre es notwendig dies anzuerkennen (Feldnotizen vom 31.03.2022). Es fehle von Seiten der politisch Verantwortlichen die Kommunikationsbereitschaft; es werde nicht mit, sondern nur über junge Menschen gesprochen. Die Jugendverbände wünschten sich ein Mitspracherecht an innovativen Angeboten und Konzepten, wie z. B. der Einsatz von Streetworker*innen, anstatt überstürzter „überzogener“ Verbote (vgl. Sitzung des Mainzer Stadtrats vom 06.04.2022). Die Jugendverbände wurden schließlich von der Stadt zum Runden Tisch eingeladen (Feldnotizen 31.03.2022).

Inwieweit die Jungpolitiker*innen jedoch die Interessen und Bedürfnisse aller Jugendlicher mitdachten, vor allem die der von Woche zu Woche anwesenden Feiernden, muss offen bleiben. Bei einer Nachttanzdemo versammelten sich am 11.04.2022 erneut mehrere hundert junge Menschen, um gegen die Verbote und mehr öffentlichen Freiraum zu demonstrieren. Das

politische Bewusstsein eines breiten Spektrums junger Mainzer*innen schien geweckt worden zu sein (Steinberg 2022b).

Das Tonträgerverbot wurde in einer Sitzung des Mainzer Stadtrats am 06.04.2022 dennoch beschlossen. Eine direkte Kommunikation bzw. ein gemeinsamer Aushandlungsprozess zwischen den unterschiedlichen Konfliktparteien kam bisher, soweit ich das übersehe, nicht zustande. Die Stadt setzte auf reine ordnungspolitische Maßnahmen, während innovative städtische Projekte für junge Menschen in Mainz weiterhin ausstehen. Städte wie Wiesbaden oder München reagierten auf ähnliche Phänomene bereits mit neuartigen Konzepten (wiesbaden.de 2022), z. B. mit Angeboten wie der Bereitstellung gesonderter, infrastrukturell-geeigneter Rückzugsorte zur ‚sicheren‘ Nutzung durch Jugendliche (Aldenhoff 2022). Ob und wie die Einbindung der Bedürfnisse Jugendlicher in Entwicklungsprozesse öffentlicher Räume in Mainz erfolgt oder wie Jugendliche in Zukunft in städtische Beteiligungsprozesse eingebunden werden können, bleiben zentrale Fragen für die Zukunft.

6. FAZIT UND AUSBLICK

Wir haben gesehen, dass das südliche Rheinufer, also der öffentliche Raum am Winterhafen und den Malakoff-Terrassen, im Spätsommer 2021 einen bedeutenden Treffpunkt für Jugendliche und junge Erwachsene in Mainz und der näheren Umgebung darstellte. Jugendliche unterschiedlichen Alters und mit unterschiedlichen, sozioökonomischen und kulturellen Zugehörigkeiten, versammelten sich dort an den Wochenenden in großer Zahl, um gemeinsam ihre Freizeit zu verbringen, zu feiern, geteilte Erfahrungen zu sammeln und Grenzen auszutesten. Der dortige öffentliche Raum bot ihnen die Möglichkeit, eigenverantwortlich zu handeln und frei von der Kontrolle durch Eltern und Institutionen zu agieren, ohne dabei große finanzielle Mittel aufbringen zu müssen. Die Jugendlichen schätzten den Winterhafen und die Malakoff-Terrassen aufgrund der von ihnen so empfundenen entspannten Atmosphäre, der zentralen Lage und der dort anzutreffenden freundlichen und offenen Menschen. Insbesondere die Anwesenheit anderer Jugendlicher galt als entscheidender Faktor für die Attraktivität des Ortes. Dabei konnte sie die Präsenz weiterer Akteur*innen am Rheinufer, wie z. B. Passant*innen, Unruhestifter*innen, Polizist*innen oder der städtische Vollzugsdienst weder beirren noch an

andere Orte verdrängen. Im Gegenteil, spektakuläre Polizeieinsätze erhöhten sogar die Attraktivität des Ortes.

Im Gegensatz dazu empfanden manche Anwohner*innen die Praktiken der Jugendlichen am Rheinufer als rücksichtslos und störend. Die Wurzel des Konflikts um den Winterhafen stellen vor allem Müll und Lärm dar. Die Beschwerden der Anwohner*innen über die Praktiken der Jugendlichen am Rheinufer blieben während des gesamten Forschungszeitraums konstant, bewirkten jedoch keine Verhaltensänderung von Seiten der Jugendlichen. Sie dominierten weiterhin den öffentlichen Raum an den Wochenendabenden.

Reutlinger (2015: 47) hat die „Entfremdung der Generationen“ in unserer zeitgenössischen Gesellschaft beschrieben. Dieser Befund findet sich auch in meinem empirischen Material wieder. Jugendliche beklagten den Mangel an ungestörten Rückzugsorten im öffentlichen Raum der Stadt. In einer Debatte über neue Regelungen am Winterhafen und den Malakoff-Terrassen wurde die fehlende Einbindung ihrer Interessen bei gesellschaftspolitischen Entscheidungen sichtbar. Zu gemeinsamen Aushandlungsprozessen der unterschiedlichen Akteur*innen kam es nicht. Die Jugendverbände der politischen Parteien forderten einen Dialog zwischen Stadt und Jugendlichen und die Entwicklung zukunftsorientierter Konzepte, u. a. Jugendarbeit in öffentlichen Räumen, anstatt der Beschränkung auf ordnungspolitische Maßnahmen.

Im April 2022 wurden vom Stadtrat jedoch überraschend schnell strengere Regelungen für den Winterhafen verabschiedet. Hierbei war für die Jugendlichen die Einführung eines generellen Tonträgerverbots besonders einschneidend und wirkte sich direkt auf ihre Anwesenheit aus. Es kam zu einem deutlichen Rückgang des Andrangs von jungen Menschen am Winterhafen (Hintergrundgespräch mit Tim Schneider im Rahmen seiner laufenden Masterarbeit am 27.06.2022). Es ist also offen, ob der Winterhafen weiterhin ein zentraler Treffpunkt für Jugendliche bleiben wird. Derzeit hat es den Anschein, als hätten die ordnungspolitischen Maßnahmen den gewünschten Erfolg gehabt. Die Frage stellt sich aber, zu welchen Verdrängungsprozessen es dadurch gekommen ist, oder noch kommen wird. Eine proaktive Stadtpolitik für alle Bürger*innen sollte sich jedoch nicht in ordnungspolitischen Maßnahmen erschöpfen. Gleichzeitig ist gespannt zu erwarten, ob das geweckte politische Engagement mancher junger Mainzer*innen gesellschafts-politische Nachwirkungen zeigt und neue Konzepte für die Nutzung öffentlicher Räume durch Jugendliche anregt.

LITERATURVERZEICHNIS

- Aldenhoff, Kathrin, 2022: „Chillen im Container“. Gefunden auf: <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/muenchen-container-jugendliche-treffen-1.5556590>. Abruf am 21.07.2022.
- Ammann, Renate, Andreas Behringer, Giacomo Focke, Wolfgang Klee und Christiane Drescher, 2022: „Musik- und Glasverbot am Winterhafen? Gemeinsame Stellungnahme von Grüne, SPD, Linke, FDP und ÖDP im Ortsbeirat Mainz-Altstadt am 23.03.2022“. Gefunden auf: <https://bi.mainz.de/get-file.php?id=244204&type=do>. Abruf am 21.07.2022.
- Antweiler, Christoph, 2004: „Urbanität und Ethnologie: aktuelle Theorietrends und die Methodik ethnologischer Stadtforschung“. *Zeitschrift für Ethnologie* 129 (2), 285-307.
- Belser, Laura, 2022: *Un/doing Kanake. Diskursive und performative Formation der Humankategorie 'Kanake' am Mainzer Fort Malakoff/Winterhafen*. BA-Arbeit, Institut für Ethnologie und Afrikastudien, Johannes Gutenberg-Universität, Mainz.
- Berding, Ulrich und Klaus Selle, 2018: „Öffentlicher Raum“. In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.): *Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung*. Hannover: Online-Ressource: URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-55993>, ISBN 978-3-88838-559-9 (PDF-Version), 1639-1653.
- Bermeitinger, Michael, 2019: *Mainzer Stadtpaziergänge. Bd. I*. Ingelheim: Leinpfad Verlag.
- Bierschenk, Thomas und Jean-Pierre Olivier de Sardan, 1997: „ECRIS: Rapid Collective Inquiry for the Identification of Conflicts and Strategic Groups“. *Human Organisation* 56 (2), 238-244.
- Demant, Jakob und Sara Landolt, 2014: „Youth Drinking in Public Places: The Production of Drinking Spaces in and Outside Nightlife Areas“. *Urban Studies* 51 (1), 170-184.
- Eckardt, Frank, 2014: *Stadtforschung. Gegenstand und Methoden*. Wiesbaden: Springer VS.
- Erfurt, Michael, 2021: „Rosengarten ist die teuerste Wohnanlage in Mainz“. Gefunden auf: https://www.allgemeine-zeitung.de/lokales/mainz/nachrichten-mainz/rosengarten-ist-die-teuerste-wohnanlage-in-mainz_24331926. Abruf am 21.07.2022.
- Erie, Steven P. und Scott A. MacKenzie, 2011: „From the Chicago to the L.A. School. Whither the Local State?“. In: Judd, Dennis R. und Dick Simpson (Hg.): *The City Revisited. Urban Theory from Chicago, Los Angeles, New York*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 104-136.
- Frank, Susanne, 2018: „Gentrifizierung“. In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.): *Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung*. Hannover: Online-Ressource: URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-55993>, ISBN 978-3-88838-559-9 (PDF-Version), 779-785.
- Frey, Oliver, 2004: „Räume als Aneignungsräume. Lernorte eines konkreten Urbanismus?“. In: Deinet, Ulrich und Christian Reutlinger (Hg.): „Aneignung“ als Bildungskonzept der Sozialpädagogik – Beiträge zur Pädagogik des Kindes- und Jugendalters in Zeiten entgrenzter Lernorte. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 219-234.
- Glatter, Jan und Michael Mießner, 2021 : „Gentrifizierung und ihre Erforschung im deutschsprachigen Raum“. In: Glatter, Jan und Michael Mießner (Hg.): *Gentrifizierung und Verdrängung. Aktuelle theoretische, methodische und politische Herausforderungen*. Bielefeld: transcript Verlag, 33-54.

- Gohde-Ahrens, Brixa, 2008: „Jugend braucht Raum – Räume für Jugendliche. Planning for Real in einer Hamburger Großwohnsiedlung“. In: Ködelpeter, Thomas und Ulrich Nitschke (Hg.): *Jugendliche planen und gestalten Lebenswelten. Partizipation als Antwort auf den gesellschaftlichen Wandel*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 213-222.
- Habermas, Jürgen, 1990: *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hitzler, Ronald und Arne Nieberbacher, 2010: *Leben in Szenen. Formen juveniler Vergemeinschaftung heute*. Wiesbaden: Springer VS.
- IFEAS, 2022: „Polizei-Translationen – Mehrsprachigkeit und die Konstruktion kultureller Differenz im polizeilichen Alltag“. Gefunden auf: <https://www.ifeas.uni-mainz.de/polizei-translationen-mehrsprachigkeit-und-die-konstruktion-kultureller-differenz-im-polizeilichen-alltag/>. Abruf am 21.07.2022.
- Kemper, Raimund und Christian Reutlinger, 2015: „Einleitende Grundüberlegungen“. In: Kemper, Raimund und Christian Reutlinger (Hg.): *Umkämpfter öffentlicher Raum. Herausforderungen für Planung und Jugendarbeit*. Wiesbaden: Springer VS, 13-46.
- Kirschstein, Gisela, 2020: „Kommentar& auf Mainz&: Baden verboten! Mainz und die R(h)ein-Frage – unendlich ungelöst“. Gefunden auf: <https://mainzund.de/kommentar-auf-mainz-baden-verboten-mainz-und-die-rhein-frage-unendlich-ungeloest/>. Abruf am 21.07.2022.
- Kirschstein, Gisela, 2015: „Ist das alte KUZ tot? – Umbau beginnt – Winterhafen-Anwohner machen Druck“. Gefunden auf: <https://mainzund.de/ist-das-alte-kuz-tot-umbau-beginnt-winterhafen-anwohner-machen-druck/>. Abruf am 21.07.2022.
- Kulturzentrummainz.de: „Historie KUZ – Kulturzentrum Mainz. 1988 – 2020“. Gefunden auf: <https://www.kulturzentrummainz.de/location/historie/>. Abruf am 21.07.2022.
- Landolt, Sara, 2010: „Unordentliche Jugendliche an ordentlichen Orten? Raumkonstruktion im Spannungsfeld städtischer Politik, Raumanweisungen Jugendlicher und Bedürfnissen Anwohnende“. *Berichte zur deutschen Landeskunde* 84 (3), 237-253.
- Lang, Axel, 2003: „Chronik des MRV“. Gefunden auf: <https://www.mainzerruderverein.de/verein/chronik-des-mrv/>. Abruf am 21.07.2022.
- LImSchG: „Landes-Immissionsschutzgesetz (LImSchG) vom 20. Dezember 2000“. Gefunden auf: <https://landesrecht.rlp.de/bsrp/document/jlr-ImSchGRPrahen>. Abruf am 21.07.2022.
- Mainz.de: „Die Drehbrücke“. Gefunden auf: <https://www.mainz.de/freizeit-und-sport/im-gruenen/drehbruecke.php>. Abruf am 21.07.2022.
- Mainzerruderverein.de: „Bootshaus im Kaiserreich“. Gefunden auf: https://www.mainzerruderverein.de/wp-content/uploads/Bootshaus_Kaiserreich-366x250.jpg. Abruf am 21.07.2022.
- Openstreetmap.org: Gefunden auf: <https://www.openstreetmap.org/#map=16/49.9937/8.2802>. Abruf am 30.05.2022.
- Preissing, Sonja, 2019: *Jugend am Rande der Stadt. Eine vergleichende Studie zu Marginalisierung und Raumanneignung in Deutschland und Frankreich*. Wiesbaden: Springer VS.
- Räuchle, Charlotte und Ulrich Berding, 2020: „Freiräume als Orte der Begegnung: Planerische Leitbilder und alltägliche Erfahrungen in superdiversen Stadtquartieren“. *Standort* 44 (2), 86–92.

- Renner, Claudia, 2011: „*Wohnen am Winterhafen kommt voran*“. Gefunden auf: https://www.rhein-zeitung.de/artikelarchiv_artikel,-wohnen-am-winterhafen-kommt-voran-_arid,244421.html. Abruf am 21.07.2022.
- Reutlinger, Christian, 2015: „Aneignung öffentlicher Räume durch Jugendliche – Konflikte und Potentiale“. In: Kemper, Raimund und Christian Reutlinger (Hg.): *Umkämpfter öffentlicher Raum. Herausforderungen für Planung und Jugendarbeit*. Wiesbaden: Springer VS, 47-62.
- Riempp, Eva, Luisa Focking, Benedikt Jakoby, Christopher Nix, Verena Pohlmann, Tizian Schmitt, Mara Stechmann und Till Warkentin, 2022: „*Freiraumbedarfe Jugendlicher und junger Erwachsener in Mainz. Ein studentisches Lehr- und Forschungsprojekt des Studiengangs B. Sc. Geographie (SoSe 2021)*“. Gefunden auf: https://www.geo.uni-mainz.de/files/2022/06/Broschuere_Freiraumbedarfe_Riempp.pdf. Abruf am 21.07.2022.
- Schipper, Sebastian, 2021: „Gentrifizierung powered by Vonovia. Verdrängung im Frankfurter Gallus“. In: Glatter, Jan und Michael Mießner (Hg.): *Gentrifizierung und Verdrängung. Aktuelle theoretische, methodische und politische Herausforderungen*. Bielefeld: transcript Verlag, 167-186.
- Siebel, Walter und Jan Wernheim, 2003: „Öffentlichkeit und Privatheit in der überwachten Stadt“. *DISP: the planning review* 39 (153), 4-13.
- Siller, Peter, 2020: „Politik der öffentlichen Räume und Netze? Anforderungen an eine neue Infrastrukturpolitik“. In: Heinrich-Böll-Stiftung e. V. (Hg.): *Öffentlicher Raum! Politik der gesellschaftlichen Teilhabe und Zusammenkunft*. Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag, 11-95.
- Sitzung des Mainzer Stadtrats, 2022: „*Aufzeichnung des Livestreams der Stadtratssitzung vom 06.04.2022 in der alten Lokhalle*“. Gefunden auf: <https://www.mainz.de/verwaltung-und-politik/stadtratsratsinfo/stadtrat-live/stadtrat-live.php>. Abruf am 21.07.2022.
- Stadtrat der Landeshauptstadt Mainz, 2022: *Drucksache Nr. 0245/2022/1*. Gefunden auf: <https://bi.mainz.de/getfile.php?id=243471&type=do>. Abruf am 21.07.2022.
- Steinberg, Nicholas Mathias, 2022a: „*Mainzer Polizei verhängt Betretungsverbote für Störer*“. Gefunden auf: https://www.allgemeine-zeitung.de/lokales/mainz/nachrichten-mainz/mainzer-polizei-verhangt-betretungsverbote-fur-storer_25580383. Abruf am 21.07.2022.
- Steinberg, Nicholas Mathias, 2022b: „*Rund 400 Menschen bei Mainzer ‚Nacht-Tanz-Demo‘*“. Gefunden auf: https://www.allgemeine-zeitung.de/lokales/mainz/nachrichten-mainz/rund-400-menschen-bei-mainzer-nacht-tanz-demo_25469455. Abruf am 21.07.2022.
- Sturzenhecker, Benedikt, 2015: „Sich Einmischen in Raumkonflikte mit Kindern und Jugendlichen – Konzepte und Praxis offener Kinder- und Jugendarbeit“. In: Kemper, Raimund und Christian Reutlinger (Hg.): *Umkämpfter öffentlicher Raum. Herausforderungen für Planung und Jugendarbeit*. Wiesbaden: Springer VS, 63-84.
- Wehmeyer, Karin, 2016: „Entgrenzte Jugend im begrenzten öffentlichen Raum“. In: Becker, Ulrike / Friedrichs, Henrike / von Gross, Friederike und Sabine Kaiser (Hg.): *Ent-Grenztes Heranwachsen*. Wiesbaden: Springer, 51-69.
- Wiesbaden.de, 2022: „*Pressemitteilung: Freiraum für Jugendliche an besonders frequentierten Orten*“. Gefunden auf: https://www.wiesbaden.de/medien/rathausnachrichten/PM_Zielseite.php?showpm=true&pmurl=https://www.wiesbaden.de/guiapplications/newsdesk/publications/Landeshauptstadt_Wiesbaden/141010100000419051.php. Abruf am 21.07.2022.

- Wildner, Kathrin, 2022: „Umkämpfte Räume“. In: Kriszio, Janina / Niemann, Kerstin und Melcher Ruhkopf (Hg.): *City, not sorry. Zehn Jahre Kultur der Metropole*. Hamburg: Universitätsbibliothek der HafenCity Universität Hamburg, 18-19.
- Wildner, Kathrin, 2003: „*La Plaza: Öffentlicher Raum als Verhandlungsraum*“. Gefunden auf: <https://transversal.at/transversal/1203/wildner/de>. Abruf am 21.07.2022.
- Wüstenrot Stiftung (Hg.), 2003: *Jugendliche in öffentlichen Räumen der Stadt. Chancen und Restriktionen der Raumeignung*. Opladen: Leske und Budrich.